

starkem Wasser oder alkoholischen Getränken unglücklich
Erkrankt geliebt. Durch reichliche Zufuhr kalter Flüssig-
keiten wird — abgesehen von der Gefährdung für
Nieren und Darm — die Schwere der Erkrankung und das
Sichgefallen fast augenblicklich gelindert. Eine Tasse abge-
kühlten Kaffees oder Tees, ein Schälchen Rotwein wird den
Durst am zweckmäßigsten stillen. Als bestes Durstlöcher,
Nikotins und jodiertes Nahrungsmittel kann Obst, roh
oder gekocht, in jeder Form und Menge empfohlen werden.
Der Genuss von Fleisch, besonders von fettem, ist bei hoher
Temperatur nach Möglichkeit einzuschränken. Milchsuppen
und Fruchtjucen sind gute, leicht verdauliche Sommer-
speisen.

— Ueber Gewitter- und Hagelstürme liegen
heute folgende Meldungen vor: Dresden (Sag. Dresden).
Bergheim abends ging hier abermals ein mehrere Stunden
anhaltendes schweres Gewitter nieder. Der Blitz
schlug in ein Gebäude und traf die Ehefrau eines Straßen-
bahnkassiers, die ihr Kindchen auf dem Arme trug.
Während die Frau an der einen Körperhälfte gelähmt
wurde, blieb das Kind unverletzt. — Dippoldis-
walde. In Reichstädt bei Dippoldiswalde wurde das
Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers und Steinhauermeisters
Möbcher durch Blitzschlag eingestürzt. — Frauenstein.
Das hinter dem Forsthaus gelegene Wohnhaus wurde
durch Blitzschlag eingestürzt. Hierbei ist der im ersten
Stockwerk wohnende Privatkapitäl Röhler erschlagen worden.
Das Grundstück ist bis auf die Umfassungsmauern ge-
blieben. — Gorkau. Ueber 200 Telefonleitungen wurden
bei dem schweren Gewitter am 26. d. M. abends
hier durch elektrische Entladungen zerstört. Der Fern-
sprecherverkehr war noch vorgestern teilweise unterbrochen.
— Sohnewald bei Stolberg. Durch Blitzschlag völlig einge-
stürzt wurde das Wohn- und Ställegebäude des Gut-
besizers Karl Albrecht, hier; außerdem wurden im Stall
von 5 Kindern 2 vom Blitz erschlagen und eins gelähmt,
so daß dieselbe sofort abgetötet werden mußte. — Schne-
berg. Das Gewitter am Mittwoch abend war von
wollenwolkentragendem Regen, Wirbelwind und Hagelsturm
begleitet. Viele Fenster wurden hier und in der Umgegend
durch die Hagelkörner zertrümmert. Garten- und Ge-
weidewerke wurden zum Teil vernichtet. Von einem Hause
wurde die Hälfte des Daches abgedeckt, so daß die Wasser-
massen in die Wohnungen drangen und dort großen
Schaden anrichteten. — Trojitz bei Gorkau. In Schne-
berg der Sommer ganz munter, wie folgendes Insekt im
„Org. Volksst.“ beweist. Es heißt da: „Die Vögel nicht
unterlassen, unsern Bergwieser für Veranlassung eines Kon-
zertes zu danken, es hätte sonst wochenlang noch nicht ge-
regnet. Viele Wasserfreunde.“ — In Gorkau ist
ein beim Gutbesitzer Kögel mit Erntearbeiten beschäftigter
Knecht am Hagelsturm. — Ferner erlitt eine Magd des
Gutbesizers Reibig in Großschadowitz einen Hagel-
schlag, dem sie bald erlag. — Die 21jährige Tochter des
Gutbesizers Martin in Kleinocotta war mit den
Hühnern auf dem Felde beim Weizenmähen tätig, als sie am
Nachmittag vom Hagel getroffen wurde. Abends starb
sie ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. — Der
Hausbesitzer Wendt in Gorkau wurde vom Hagelsturm ge-
troffen und ist gestorben. — Western ist der 36jährige
Arbeiter Bruno Haase in Klaffenbach, der auf einem
Neubau in Markersdorf bei Chemnitz arbeitete, am Hagel-
schlag verstorben. — Der Dachdecker Bernstein, der bei der
Firma Höpner in Dresden beschäftigt ist und ein Dach
der Strickholzfabrik Sennig in Postzappel eindecken
wollte, starb infolge Hagelsturm ab und brach das Genick.
— Einem Hagelsturm erlag die 61 Jahre alte Frau Pauline
Räberberg in Limbach, die mit Feldarbeiten beschäftigt
war. — Während eines schweren Gewitters wurden in der
Döhlmühlenschweiz im Schemmel- und Bergental Wohn-
gebäude, in Windisch-Ramitz die Färsel, Rinstyche Mühle
insolge Hagelsturm eingestürzt. — In Grusowitz
wurde der Pfarrer Anton Poletnik während der Predigt
vom Hagelsturm getroffen. Er war sofort tot. — Auf
Rosmarer Flur wurde der 64 Jahre alte Erntearbeiter
Schubert auf dem Felde vom Hagelsturm tödlich getroffen.
— Am Freitag abend erlitt in Burkhardtsdorf, wie
die „Chemn. Allg. Zeitung“ meldet, der 16jährige Maurer-
lehrling Max Böbel, der in dem in der Nähe des Bahnhofs
gelegenen Wirtshaus Teichs badete, einen Hagelsturm
und starb sofort. Die angeordneten Wiederbelebungsvor-
sorge blieben erfolglos.

— Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird geschrieben:
Die anhaltende Trockenheit der letzten Wochen hat
die Aussichten für die Grummeternte, sowie den zweiten
Schnitt Rize und andere Futterpflanzen, Gemenge, Rüben
und Mais nahezu vernichtet. Es ist nur zu begreiflich, daß
dem Landwirt bange Sorgen entstehen, wie er den vor-
handenen Viehstand durch den Winter bringen soll. Schon
macht sich in vielen Gegenden infolge Futtermangels ein
großes Angebot von Zuchtstocher als Schlachtvieh geltend.
Die in letzter Zeit so häufig auftretende Maul-
und Klauenseuche hat auch schon große Schäden in unsere Vieh-
bestände gerissen. In den größeren Städten und Vororten
hat sich schon eine große Milchknappheit bemerkbar gemacht,
denn durch die knappe Fütterung sind die Milchträge oft
bis zur Hälfte heruntergegangen. Durch Zulauf von Preis-
futtermitteln, welche allerdings sehr im Preise gestiegen
sind, wird sich ein kleiner Ausgleich herbeiführen lassen,
jedemfalls entstehen aber für die produzierenden Landwirte
hohe Kosten. Immerhin wäre es sehr bedauerlich, wenn
jetzt das Vieh, welches zum Frühjahr zweifelslos gute Preise
bedingen wird, verschleudert werden würde.

— Das königlich sächsische Justizministerium hat
eine neue Verordnung über die Vorbereitung für
den höheren Justizdienst erlassen, welche gegen-
über der Verordnung vom 1. Februar 1904 viele neue
Bestimmungen enthält, die für alle Referendare gelten sollen,
welche mit dem Vorbereitungsdienst nach dem 30. Juni
1911 begonnen haben. Die hauptsächlichsten Bestimmungen
lauten: Der Vorbereitungsdienst dauert vier Jahre. Er
beginnt mit einer Dienstleistung von achtzehn Monaten

bei den Amtsgerichten. Demnach sind in der Regel die
ersten sechs Monate zur Beschäftigung bei einem kleineren
Amtsgerichte, die folgenden zwölf Monate zur Beschäftigung
bei einem größeren Amtsgerichte zu verwenden; als kleinere
Amtsgerichte sind die mit nicht mehr als zwei Amts-
richtern besetzten anzusehen. Hiernächst ist der Referendar
auf die Dauer von sechs Monaten einer Staatsanwaltschaft
zuzuwenden oder als Amtsanwalt zu beschäftigen.
Im dritten Jahre wird der Vorbereitungsdienst bei einem
Rechtsanwaltsamt fortgesetzt. Sechs Monate davon darf der
Referendar mit Genehmigung des Justizministeriums an-
statt bei dem Rechtsanwaltsamt bei einer Verwaltungsbehörde
oder bei einer öffentlichen Anstalt oder in einem Unter-
nehmen beschäftigt werden, das für seine geistliche Fort-
bildung Zweck dient, z. B. bei einer Versicherungsanstalt,
einer Berufsgenossenschaft, einer Handels- oder Gewerbe-
kammer, einer Bank oder in einem größeren Fabrikunter-
nehmen. Der Vorbereitungsdienst schließt mit einer ein-
jährigen Dienstleistung bei dem Landgerichte oder bei dem
Oberlandesgerichte. Wird durch die Bestimmung des
Referendars die Zeit, die er auf einer bestimmten Stufe
des Vorbereitungsdienstes zu verbringen hat, beträchtlich
verlängert, so entscheidet das Justizministerium darüber,
ob der Vorbereitungsdienst innerhalb der Stufe nachgeholt
oder ob die ganze Stufe nachgeholt sei.

— Die Besetzung unserer Unterseeboote
setzte sich bisher aus Deutschen zusammen, die bei den ein-
zelnen Marinestellen eingetreten waren und sich erst später
freiwillig für den Dienst auf den Unterseebooten meldeten.
Nachdem jedoch eine besondere Unterseeboot-Abteilung ge-
bildet worden ist, tritt jetzt eine Änderung ein, indem ein
als diese Abteilung zum 1. Oktober d. J. zum ersten Mal
selbständig freiwillig als Maschinistenanwärter einstellt.
Für junge Leute im Alter von 17—20 Jahren, die ge-
wisse Vorkenntnisse, Maschinenschlosser (bei denen für
Gas- und Dampfmotoren) oder Mechaniker sind und bei der
Unterseeboot-Abteilung in Kiel als Dreijährig-Freiwillige
für die Unterseeboots-Maschinen-(Unteroffizier-)Bauabteilung
eintreten wollen, empfiehlt es sich daher, ihre Einstellungs-
gesuche, denen ein Lebenslauf mit Adresse, ein von der zu-
ständigen Prüfungscommission ausgefertigter Meldebogen, so-
wie die Bescheinigung über eine mindestens dreijährige
praktische Tätigkeit beizufügen sind, umgehend an das
Kommando der genannten Abteilung einzuliefern. Die
Beförderungsvorhältnisse in dieser neuen und interes-
santen Bauabteilung sind günstige. Nähere Auskunft erteilt
die Unterseeboot-Abteilung.

— Die im Bezirke der Reichshaupt- und Residenzstadt
Dresden wohnenden Handwerker, welche sich der Meisterprüfung
im Sinne von § 183 der Gewerbeordnung im bevorstehenden
Herbst unterziehen wollen, werden hierauf hingewiesen, daß
sie ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis 15. August
an die Geschäftsstelle der Gewerbe-Kammer Dresden,
Ostra-Allee 27, 1., einzuliefern haben. Später eingehende
Gesuche können möglicherweise erst im Frühjahr 1912
Berücksichtigung finden. In dem Zulassungsgesuche ist das
Gewerbe zu bezeichnen, in dem die Prüfung erfolgen soll.
Die folgenden Unterlagen sind beizufügen: 1. ein vom
Gesuchsteller selbständig verfaßter und eigenhändig ge-
schriebener Lebenslauf, 2. der Nachweis über die Zeit, die
der Gesuchsteller als Geselle in dem betreffenden Handwerk
tätig gewesen ist (Arbeitszeugnisse), 3. die Zeugnisse der
gewerblichen Bildungsanstalten, die der Gesuchsteller etwa
besucht hat, 4. das Lehrzeugnis, und wenn der Gesuchsteller
die Gesellenprüfung abgelegt hat, das Zeugnis über das
Ergebnis derselben, 5. eine behördliche Kaufkraftbescheini-
gung, 6. Vorschläge für das Meisterstück, 7. die Prüfungs-
gebühren; dieselbe beträgt im allgemeinen 30 Mark, im
Maurer- und Zimmerhandwerk 75 Mark, 8. die Ver-
sicherung, daß der Prüfling sich nach nicht anderwärts zur
Prüfung gemeldet hat, oder die Angabe, wo und wann
dies bereits geschehen ist und 9. die Angabe, ob und be-
jahendfalls welcher Junge der Gesuchsteller angehört.
Allein durch das Bestehen der Meisterprüfung wird die
Zulassung zur Anweisung von Handwerkslehrlingen erworben.

— Rähnitz. Der hiesige Wohltätigkeitsverein „Säch-
sische Feststiftung“ veranstaltet morgen Sonntag im Bah-
mannschen Gasthause sein Sommerfest. Das Schiff 4,15 Uhr
ab Riesa fährt mit Musikbegleitung nach hier.

— Schöps. Am 24. d. Mts. erschien bei dem Toten-
bettmeister in Schöps ein in Lüttenow wohnhafter aus-
ländischer Arbeiter mit einem in einer Kiste verpackten
Kinderleichen weiblichen Geschlechts mit dem Ersuchen,
er soll ihn mit beerdigen. Da die Möglichkeit vorhanden
war, daß das Kind nicht auf natürlichem Wege den
Tod gefunden hatte, so wurde die Genarmarie hierüber
in Kenntnis gesetzt. Durch diese wurde als Mutter zu
dem Kinde eine in Lüttenow wohnhafte Saisonarbeiterin
ermittelt. Die Mutter des Leichnams behauptete, in
der fraglichen Nacht geboren zu haben und sei das Kind
bei der Geburt tot gewesen. Die behördlich gestellte
Sektion des Leichnams hat ergeben, daß das Kind ge-
lebt hat und der Tod durch Ersticken eingetreten ist.
Da man es hier mit einer Steingeburt zu tun gehabt, sei
es nach Ansichten der Sachverständigen möglich, daß der
Tod durch Ersticken bei der Geburt erfolgt sei.

— Dresden. Heute mittag hat „Dresdens tolle
Woge“, die Bogelwiese, pünktlich 12 Uhr mit dem Auf-
gehen des großen Bogels ihren Anfang genommen. Was
für den Hamburger das berühmte Volkstanz „Der Dom“,
für den Rähnitzer das „Ottobersfest“ und für den Magde-
burger „Der rote Horn“ ist, das sind für den Dresdner
die acht Prudenten der lustigen Bogelwiese. Der Fest-
platz hat zum ersten Male eine erhebliche Ausdehnung er-
fahren, neue Sitzplätze sind angelegt, die Beleuchtung und
Feuersicherheit ist bedeutend verbessert und vervollständigt
worden, und an den großen Bogelwiesensbrand vor zwei
Jahren gemahnt jetzt gar nicht. Die Festgeberin, die
privilegierte Bogenschützen-Gesellschaft, datiert ihre Gründung
vom Jahre 1446, wo Kaiser Friedrich der Sanftmütige
sich am Schießen selbst beteiligte. Ihr ursprünglicher Zweck
war die Verteidigung der Stadt durch waffenfähige Bürger.

Die wohlverstandene Tradition hat die Woge jener Zeiten
beibehalten: Kumpeln und Wogen mit Schießpfeilen. Die
öffentlichen Schießstände waren von jeder Welle der Woge
mit friedlichen Kompagnien, Trinzeln, Bubenvereinen
und Buben, wo man allerlei Land gewonnen oder laufen
konnte. Heutzutage mag es wohl schon 1577 ansetzen
haben, als Kurier Vater August die Woge von dem
Hagelsturm (S. S. Schlagbaum) zum ersten Male für die
Bogelwiese sticht. Auf diesem Areal sind heute die
Rieschel- und die Schulgutstraße und noch der Weg zu
die Marschallstraße erbaut. Hier fand das Fest mit Aus-
nahme der Kriegsjahre oder Sonderzustände alljährlich bis
1840 statt, dann wurde die Substanz durch Ausbreitung
der kleineren Wohnungen alljährlich gedrängt auf das san-
dige Döhlmühlchen, dessen Boden nur langsam und auch
heute noch nicht völlig bebaut ist. Das nennt der moderne
Dresdner die alte Bogelwiese. Ihr Terrain wird heute
begrenzt durch die Dörner- und Gerodstraße, Giffen-
und Wintergartenstraße. Etwas wurde das Volkstanz seit
1877 gegenüber dem Waldschloß auf die Wiesen der
Johannstadt verlegt. — Die Jagd auf die Freis-
schützen und die Volkstanz zu allen Zeiten waren, der
Geschmack ist im Wandel der Jahrhunderte doch ein anderer
geworden. Manches Kuriosum jener Tage mutet uns
heute fremd und absonderlich an. Daß die sächsischen
Kurfürsten der Bogenschützen-Gesellschaft Bier und Land-
wein, Wildpret usw. spendierten, erscheint nicht so wunder-
lich, wie das „Gnabensfest“, welches Johann Georg IV.
anno 1693 stiftete: 26 Stübchen Zuch zu Plünderbohlen, das
Stück zu einem Taler. Gemäß ein seltsamer Schießpreis!
Vater August schenkte 1656 sogar 500 Gulden „zum besten
gewonnen“. Die Königin Anna von England prägte eine
goldene Denkmünze im Werte von 20 Dukaten, als der
englische Gesandte Mister Robinson 1707 zu Dresden
Schützenkönig geworden. Auch der Sturmwind ward ein-
mal Schützenkönig, anno 1727 rief er den Vogel von der
Stange, noch bevor ein Bolzen das Herz zerplättet hatte.
Das war ein Ereignis, „so noch nie passiert“. — Das
sächsische Fürstentum bringt auch heute noch der Dresdner
Bogelwiese lebhaftes Interesse und Wohlwollen entgegen.
Der königliche Hof entsendet zum Feste einen „königlichen
Kommissar“, gegenwärtig den Grafen Reg. der das Schießen
auf den „großen Bogel“ eröffnet und für jedes Mitglied
des königlichen Ehrenschiffes abgibt. Am 7. Festtage
halten regelmäßig der König, das Prinzenpaar Johann
Georg, Prinzessin Mathilde und die königlichen Kinder der Bogel-
wiese einen Besuch ab.

— Dresden. Eine interessante Uebersicht über die
Bauaktivität in Dresden hat das Statistische Amt der
Stadt Dresden für die letzten neun Jahre zusammenge-
stellt, wobei als Maßstab die Zahl der 14. Juni gewählt wurde.
Darnach waren an diesem Tage im Bau beziffert 1908:
298, 1904: 328, 1905: 201, 1906: 117, 1907: 68, 1908:
57, 1909: 90, 1910: 99 und 1911: 185 Wohnhäuser.
Von 1904 ab hat also die Bauaktivität in Wohnhäusern
nicht unerheblich abgenommen und besetzt sich augenschein-
lich nur sehr langsam. Ihren größten Tiefstand erreichte
sie 1908 mit nur 57 Wohnhäusern gegen 328 im Jahre
1904, gegen welche Zahl auch diejenige von 1911 noch fast
um die Hälfte zurückbleibt. Die Bauaktivität war in allen
Jahren am stärksten in der Johannstadt, Striesen, Neu-
Cunna und Neu-Seidnitz.

— Rabenberg. Im nahen Wallroda ist in vergan-
gener Nacht das Anwesen der Frau Auguste Hölze ein
Raub der Flammen geworden, die die Scheune mit Getreide-
gebäuden vollständig einäscherten. Alle Wagen, sowie
das gesamte Federvieh sind mitbrennen. Beim Löschen
des Brandes waren auch Viebe eifrig bei der Arbeit,
die während der allgemeinen Verwirrung verschiedene
Gegenstände stahlen.

— Heidenau. Infolge Funkenfluges aus der Loko-
mobile, die eine Dreschmaschine trieb, entzündete sich
ein vollbeladener Erntewagen des Herrn Speibitzer
Fritzsche-Heidenau.

— Zittau. Ein großes Schadenfeuer vernichtete vor-
gestern nachmittag zwei ausgebreitete Lagerhäuser der
Baumwollspinnerei von Wilhelm Tichauer. Hier
angrenzende Wohngebäude an der Dresdner und Weber-
straße waren arg gefährdet, da bei der großen Hitze
Wassermangel eingetreten ist. Der Brandschaden wird auf
über 100 000 Mark geschätzt. — Bei der Rückkehr von einem
Automobilausfluge von Zittau, den der Kaufmann Hölze
von der Firma Otto Straßburg aus Göditz in Begleitung
seiner Frau und eines Herrn Scholz unternommen
hatte, fuhr in der Nacht zum Freitag das Automobil
in der Nähe von Beschwitz, als es einem Bierwagen
ausweichen wollte, in einen Sandhaufen und wurde gegen
einen Baum geschleudert. Durch den überaus heftigen
Anprall wurden sämtliche Insassen herausgeschleudert.
Frau Hölze wurde so schwer verletzt, daß sie bald darauf
starb. Herr Hölze kam mit leichten Verletzungen da-
von, während Scholz nur unbedeutende Quetschungen er-
litten hat.

— Baugen. Beim Abfahren von Schutt zum Ausfüllen
einer Lehmgrube ist hier ein schweres Verkehrsunfall pas-
siert. Das Zweifspannergehirte des Lohnfahrers Schütz
kam dem Abhänge zu nahe, der Boden gab nach und die
beiden Pferde nebst beladenem Wagen stürzten die 3 Meter
hohe Böschung hinab in die Lehmgrube, die etwa 6 Meter
tiefes Wasser enthält. Der Wagen verschwand sofort im
Wasser und von den Pferden war nur noch der Kopf zu
sehen. Da das Wasser so tief und außerdem die Tiere sich
noch mit dem Gefährte und Gefährten versangen hatten,
so waren die Rettungsarbeiten sehr schwierig. Mit Lebens-
gefahr sprangen der Kutscher und der Grünwarenhändler
Radon ins Wasser. Gelingen gelang es, die Gefährte im
Wasser loszuschneiden und so die Pferde vom Wagen zu
befreien und die Tiere schließlich vom Ertrinken zu retten.
Bei dieser Arbeit hat Radon sich schwere Verletzungen am
Fuße zugezogen.

— Chemnitz. Wie die „Chemnitzer Allg. Stg.“
meldet, schenkte heute morgen 2 Uhr in einem Restaurant

In der Südbucht ein 10-jähriges, aus Wäldern gebildetes Dienstmädchen einem Kinde heimlich das Leben und Stets das Kind, indem sie es mit dem Dornstachel erschlug. Die Stabesmeisterin wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Marxfrankfurt. Ein im 15. Jahre lebendes Dienstmädchen wurde von einer Person in Frauenkleidern aufgefordert, ihre Besorgungen abzugeben und sofort nach Hoferna zu eilen, denn bei ihrem Eltern habe sich ein großes Unglück zugetragen. Die zu Tode Erschrockene eilte auch heim. Auf dem Wege wurde sie aber von der betreffenden Person, die ein Mann in Frauenkleidern war, angefallen, gefesselt und ihrer Bauschaft in Höhe von 4 Mark beraubt. Ein des Weges kommender Arbeiter befreite das gefesselte Mädchen. In ihrer Tasche fand man einen Beutel, auf dem stand, der Finger möchete das Mädchen nach Hause bringen.

Waldbreitungen. Die Witwe Bolgkänder in Ophorf, Mutter mehrerer Kinder, wollte nichts für ihre jüngsten Zwillingkinder auf Spiritus Milch wässern. Dabei fing ihre Kleidungsstücke Feuer. Die Frau erlitt so schwere Brandwunden, daß sie im Krankenhaus verstarb.

Kuerbach i. B. Das auf der Hür Gottesberg gelegene Bergwerk, in dem schon in früherer Zeit Wollfram gefunden worden ist, wird jetzt durch die Klingenthaler Bergwerksgesellschaft wieder aufgeteilt. Hält die Nachforschung nach dem seltenen Metalle günstig aus, wird jedenfalls der Betrieb wieder aufgenommen werden.

Blauen i. B. Der etwa 1500 Mitglieder zählende Kaufmännische Verein hat seinen Vorstand beauftragt, Unterhandlungen wegen eines Hausgrundstückes an der Straßstraße, das als Vereinshaus eingerichtet werden soll, einzuleiten.

Blauen. Die selbige Unfälle des Petroleum in den Ofen gesehen hat die Bauarbeiters-Gesellschaft im Arbeiterklub schwer büßen müssen. Die Frau stand im Ru in Flammen und rannte auf die Straße, wo ihr von Passanten die brennenden Kleider vom Leibe gerissen wurden. Die Frau hat am ganzen Körper lebensgefährliche Brandwunden erlitten.

Wittenburg. Der 53 Jahre alte Geschäftsführer Hammer war auf einem Getreideselbe mit Wägen beschäftigt, als das Pferd mit der Wägenmaschine plötzlich durchging. Hammer geriet unter die Wägenmaschine und die Messer schnitten ihm den rechten Oberschenkel glatt durch. Außerdem erlitt er noch andere Verletzungen. Er liegt hoffnungslos im Krankenhaus darnieder.

Der Torf als Freund des Menschen

Zu den verkanntesten und misachteten Stoffen gehört auch der Torf, von dem wohl die meisten glauben, er sei gerade gut genug dazu, um als Brennmaterial der armen Leute zu dienen. In Wirklichkeit aber ist Torf ein verkannter Allwertstoff, der im Begriffe ist, ganze Industrien zur Blüte zu bringen.

Als Torfstreu hat er schon seit langem in der Landwirtschaft Verwendung gefunden, wenig bekannt aber dürfte sein, daß diese Torfstreu ein überaus brauchbares „Trockenlager“ und „Isolator“ ist, der auch im täglichen Gebrauch des Hauses die besten Dienste leisten kann. Ein Versuch wird bald diese Überzeugung bekräftigen. Wenn man Flaschen versenden will, gewährt Torfmüll mehr Schutz vor dem Zerbrechen als Holzstreu oder Strohhalm, denn er ist bedeutend elastischer als jene. Geradezu wunderbar aber ist seine Fähigkeit als Säureverhinderer. Fische, die in Torfmüll verpackt sind, überleben jede Reise, ohne zu faulen, bezugleich Fleisch oder Obst. Trauben erhalten sich bedeutend länger als sonst, wenn sie in Torfmüll lagern. Diese Wirkung beruht vielleicht nicht nur darauf, daß Torf außergewöhnlich viel Wasser aufzunehmen vermag und dadurch trocknend, also säurewidrig wirkt, sondern möglicherweise auch auf dem Gehalt an der Säure widerstehenden Huminsäuren.

Ganz besonders bewährt sich der Torf als schlechter Wärmeleiter. Eis, das mit Torfstreu zugedeckt wird, hält sich mitten im Hochsommer tagelang. Deshalb werden moderne Eischränke mit Torfeinlagen versehen und in die Wände der Eissteller baut man Torfschichten ein.

Völlig unbekannt dürfte es schließlich sein, daß es auch Zeppe, Tapeten, Papier, sogar Bündelholz aus Torf gibt. In Oldenburg und in den skandinavischen Ländern bestehen Fabriken, welche die elastische Torffaser ebenfotig zu Zeppe verarbeiten, wie man die Kollonierfasern diesem Zwecke dienlich gemacht hat. Und da, was sich als Gewebe verarbeiten läßt, ebenfotig auch als Papier Verwendung finden kann, sind seit einiger Zeit auch Torftapeten und Packpapier in Gebrauch. So schützt das Moor den Wald, der sonst von der Holzstoffindustrie bedroht ist, sowie es auch allernachst, wenn auch noch nicht ganz zufriedenstellend, versucht worden ist, aus der Torfmasse Stäbchen zu pressen, die als Bündelholz Verwendung finden können.

Torf lohnt also reichlich das Nachdenken und Experimentieren der Erfinder, und diesbezügliche ist die Zeit schon nahe, da der Besitz eines „reinen“ Torfmoores nicht weniger Vermögenswert darstellt wie der eines Kohlenlagers.

Eingefandt.

Theater. Die Direktion hat verschiedentlich wegen schlechtem Besuch die Vorstellungen ausfallen lassen müssen. Wir fragen uns, was ist schuld an dem schlechten Besuch? Sind es die Leistungen des Ensembles? Und wo wir darüber sprechen mögen, werden die Vorstellungen der Direktion sehr gelobt; überall aber wird es bedauert, daß die Direktion mit ihrer Gesellschaft uns jetzt in der heißen

Jahreszeit belacht. Wer legt sich in solche Stühle in den Saal, gerade jetzt, wo die Natur mit ihrem Gaben an verschönerndem ist? Ja, wäre eine Sommerbühne vorhanden, wären wir sagen, so wäre ja beiden Teilen geholfen. Und diese, dem Lobel ist abgeholfen. Wie hat von Montag ab seine Sommerbühne. — Im Hotel „Kaiserhof“ ist ein neuer Wirt eingezogen, der seinen schätzbaren Worten dem Theater zur Verfügung stellt und in jeglicher Weise für die größte Kundlichkeit seiner Besucher Sorge tragen wird. In der Gartenfront des Hauses ist eine reizende Bühne aufgeführt und lustige Schindels und Popen gehen nun unter freiem Himmel in Szene. Das geschulte Publikum genießt in herrlicher Luft die leichte Muße und selbst das Können kann den Herren der Schöpfung kein Gort verbleiben. Die Direktion eröffnet die Sommerbühne mit dem Stück: „Der Herr von Rastfeld“ von Angengrubler. Die Bühne sind in Opern- und Zerkofenplatz (1.— u.) und 1. Platz (50 Pl.) eingeteilt. Hoffen wir, daß die Direktion nun endlich das Mittel gefunden hat, ihre geschätzten Mitarbeiter zu heben und das kunstfertige Publikum von Riesa diese Neuerung wofür empfängt und der Besuch ein recht harter ist. Bei schlechtem Wetter findet die Vorstellung in Köpners Hotel statt.

Neueste Nachrichten und Telegramme
vom 20. Juli 1911.

* **Berlin.** Im Schloß des Reichstages gesehen ein Ruderboot, worin sich zwei Erwachsene und zwei Kinder befanden. Die Kinder konnten gerettet werden, während die beiden Erwachsenen ertrunken sind.

* **Frankfurt a. M.** Die der „Frankfurter Zeitung“ aus München gemeldet wird, hat der Automobilfahrer Platten, der den bei München verunglückten Zug führte, eingestanden, daß er in Basel seine Kundenpause dazu benutzt habe, in einer spanischen Weinstube zu gehen. Durch den Wein sei er aber immer durstiger geworden und habe weiter getrunken. Er sei dadurch, als er wieder die Maschine betrat, von einem schlagartigen Zustand befallen worden. Platten war schon einmal wegen eines ähnlichen Vergehens gegen die Dienstordnung vom Dienste suspendiert worden, wurde aber auf sein dringendes Bitten wieder eingestellt.

* **Quersfurt.** Der am Mittwoch mit seinem Strick-Rumpel-Apparat auf dem Fluge von Döberitz nach Göttingen zu einer Zwischenlandung niedergegangene Militärflieger Herrschel v. Thina hat heute früh 5 Uhr 35 Min. den Weiterflug nach Göttingen angetreten und ist um 6 Uhr 34 Min. vor der Luftschiffhalle in Göttinge gelandet. Bei der Landung geriet das Flugzeug in die Umarmung und wurde leicht beschädigt.

* **Duisburg.** Beim Baden im Rhein ertranken 4 Personen. Bei Oberhausen starben 3 Personen an den Folgen eines Strohschlages. In Lieberuff wurde ein Arbeiter infolge der Hitze tobtötlich.

* **Paris.** Der türkische Botschafter Rauf Pascha ist, während er gestern abend in einer Gesellschaft weilte, plötzlich gestorben.

* **Paris.** Nach einer Mitteilung aus offiziellen Kreisen sind die wirklichen Gründe, aus denen General Pau den ihm angebotenen Posten abgelehnt hat, folgende gewesen: General Pau erklärte, die Nachfolgerenschaft des Generals Michel nur unter zwei Bedingungen annehmen zu können. Erstens müsse er Bürgerhaft für die Stabilität des Oberbefehls erhalten, da er die Verantwortung für dessen Organisation nicht übernehmen wolle, falls sie bei einem Ministerwechsel umgestürzt werden könnten, zweitens verlangte er Freiheit bezüglich der Wahl seines Generalstabschefs. Beide Forderungen wurden abgelehnt. Der Kriegsminister antwortete auf die diesbezügliche Anfrage eines Berichterstatters, General Pau habe in der Tat das Recht gefordert, die Wahl der jetzt wie in Zukunft unter seinem Befehl stehenden Generale, namentlich die des Generalstabschefs Dubail, gutheißen oder ablehnen zu dürfen. Es sei unmöglich gewesen, eine solche Forderung zu bewilligen. Der konservative „Eclair“ greift das Ministerium wegen der Ablehnung der Forderungen des Generals Pau heftig an und sagt, das Land werde es der Regierung nicht verzeihen, daß sie unter dem Vorwande der republikanischen Verteilung die Sicherheiten der Grenzen gefährdet habe.

* **Petersburg.** Der Wettflug Petersburg—Moskau ist beendet. Außer dem Flieger Wassiljew ist niemand in Moskau angelangt.

* **London.** Ein Eisenbahnunglück ereignete sich gestern abend bei Crewe. Dasselbe ist durch den Zusammenstoß eines mit Ausflüglern besetzten Zuges mit einem auf der Strecke stehenden Dampfezug verursacht worden. Die Zahl der Verwundeten beträgt 36. Die Verletzungen, die meist dadurch herbeigeführt wurden, daß Gepäckstücke aus den Wägen auf die Köpfe der Reisenden herabfielen, sind durchweg leichter Natur. — Rouen. Im denachbarsten Grandquai ist ein Fabrikneubau eingestürzt. Dabei wurden 9 Arbeiter getötet und 4 schwer verletzt.

* **Washington.** Der Spähkreuzer „Salem“ hat Befehl erhalten, nach Port au Prince zu gehen. Es ist dies das fünfte amerikanische Kriegsschiff, das in die Gewässer von Haiti entsandt wird.

Neueste Nachrichten und Telegramme

Marokko.
Die neuesten Depeschen lauten:
* **London.** Wie das Reutersche Bureau erzählt, ist in der internationalen Frage keine neue Entwicklung zu verzeichnen. Es liegt keine Berechtigung für das Gerücht vor, daß eine internationale Konferenz einberufen werden solle, um die aus den Vorgängen in Marokko entstehende Lage zu diskutieren. Es wird darauf hingewiesen, daß angeht die vorgelegte Erklärung des Premierministers von Seiten Großbritanniens kein solcher Vorschlag gemacht werden könnte, wenn oder bis es nicht klar hervortreten würde, daß Frankreich und Deutschland nicht imstande seien, eine befriedigende Lösung untereinander zu erreichen, und daß, selbst wenn ein solcher Stand der Dinge eintreten sollte, alles, was seiner Majestät Regierung für Großbritannien für notwendig halte, darin besteht, daß es einen aktiven Anteil an jeder Diskussion über die Lage nehmen möchte, durch die seine Interessen berührt werden oder be- rührt werden können.

* **Paris.** Wie aus Casablanca von gestern gemeldet wird, legt Oberst Branlides seine Operationen im Gebiete der Jure ohne Zwischenfall fort. Die Araber haben ihm ihre Unterwerfung angeboten.

* **Paris.** Nach dem gestrigen Ministerrat äußerte sich Delcassé zu einem französischen Journalisten über den Ausgang der deutsch-französischen Verhandlungen wie folgt: Ich war stets überzeugt, daß in der belakaten Marokko- Angelegenheit zwei große Nationen, wie Frankreich und Deutschland sich miteinander verständigen müßten. Ich bin auch überzeugt, daß der neue Vertrag die wesentlichen Rechte der Beteiligten respektieren werde, und daß in Zukunft die Wölken verstreut sind, die den Horizont beider Nationen verdunkeln. Ich bin immer gewöhnt, die Dinge ernst, aber niemals tragisch zu nehmen.

* **London.** Auf einer Versammlung der englisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft, die heute nachmittag unter dem Vorsitz von Sir Francis Basset abgehalten wurde, gelangte folgende Resolution zur Annahme: Die englisch-deutsche Freundschaftsgesellschaft betrautet mit Befolgung der Meinungsäußerungen, die bezüglich Marokkos entstanden sind und wünscht ihrer aufrichtigen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die öffentliche Meinung im Auslande, wie in Deutschland, während des Verlaufs der Unterhandlungen eine Haltung ruhiger Erwägung der auf beiden Seiten vertretbaren Ansichten bewahren und alles in ihrer Macht stehende tun wird, um die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland zu erhalten.

Hitz- und Gewitterstürme.
* **Krumbach.** Während des gestrigen abends über Krumbach einfallenden Gewitters schlug der Blitz in das Mineralwerk der Firma Otto Winter u. Comp., S. m. S. G. und landete. Ein Keiner Schuppen und die Maschinenhalle brannten vollständig nieder. Der Wächter und Kaufmann Hugo Ruckelshaus, der aus einem Gehirnanfall lichterloh wurde, wurde von einer einfallenden Mauer erschlagen und wurde aus als Leiche geborgen. — **Prag.** Die Hitze in Böhmen ist größer, als wie alle Telegramme aus Mitteleuropa melden. In Prag waren gestern in der Sonne 53 Grad Celsius. Der Materialschaden durch die Hitze ist ganz bedeutend. Die große Oberrnte, die jährlich Millionen nach Böhmen bringt, ist stark gefährdet. Wenn nicht bald Niederschläge eintreten, so ist die Ernte so gut wie vernichtet. — **Paris.** Heftige Gewitter haben im Departement Chartres über 50 Gemeinden erschlagen getroffen. Hagelschlag vernichtete die Ernte und beraubte die Obstbäume ihrer Früchte. Auch die Ganserie gilt als vernichtet. Im Norddepartement Marlyben richteten Hagelstürme auf den Feldern großen Schaden an. Es fielen viele Ställe von Laubeneigröße. Der Blitz landete an mehreren Stellen. In Auberville wurde ein Postamtbeamter auf offener Straße vom Blitze erschlagen. In Rugeyrolles wurde ein Mädchen vom Blitze erschlagen und in Saint Carves eine weitere Person. — **Brüssel.** Die Hitze erreichte gestern ihren höchsten Stand mit 36 Grad im Schatten, was einen Rekord darstellt, der bisher noch nicht erreicht wurde. Zahlreiche Hagelstürme sind infolge der Hitze zu verzeichnen. In Brüssel sind gestern zwei Engländer am Hagelsturm gestorben. In Ostende sind zwei Engländer am Hagelsturm gestorben.

Wetterwartung.
Barometerstand
Mittags 12 Uhr.
Sehr trocken 770
Beständig 760
Schön Wetter
Veränderlich 750
Regen (Wind)
Viel Regen 740
Sturm 730

Temperatur:
Tiefste Temp. a. vergang. Nacht + 18°C
Temp. von heute früh 8 Uhr + 23°C
Höchste Temperatur von heute + 24°C
Met. Feuchtigkeits 30 %
20. Sonnen-Strahl. 4,10° Unitary. 7,50°
21. „ „ „ 4,15° „ 7,50°
22. „ „ „ 4,00° „ 10,00°
23. „ „ „ 3,60° „ 9,40°

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 30. Juli:
Nordwestwind, Zunahme der Bewölkung, allmähliche Abkühlung, noch kein erheblicher Niederschlag.

Alle für das „Miesler Tageblatt“ bestimmten

Einsendungen (redaktionelle Beiträge, Inserate etc.) wolle man nicht persönlich an einen der Redakteure oder einen der Firmeninhaber adressieren, sondern nur: „An das Miesler Tageblatt“, andernfalls bei Abwesenheit des betr. Adressaten Übergebungen in der Verhütung eintreten können.

* „Aus Natur“. Zeitschrift der Deutschen Naturwiss. Gesellschaft (Theod. Thomas Verlag, Leipzig).

Ortskrankenkasse Riesa: Montag und Dienstag Beitragseinzahlung.

Vereinsnachrichten

Männergesangsverein Riesa. Mittwoch, den 2. August 1911, abends 9 Uhr im Vereinslokal Hotel Höpfner: Monatsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Annot.

Gewerbeverein.

Montag nachm. Besichtigung der Seifenfabrik in Gröba. Treffpunkt nachm. 3 Uhr im Sächs. Hof. Die verehr. Mitglieder nebst Angehörigen werden hierzu ergebenst eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten. Der Vorstand.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Fachschule“

Sonntag, den 30. Juli im Bahmannschen Gasthof Sommerfest, verbunden mit Preisvogelstücken, Naddade, Kasper's Theater und verschiedenen anderen mehr nebst darauffolgendem Ball. Anfang 1/3 Uhr. Schiff 4 1/2 Uhr ab Riesa fährt mit Musikbegleitung nach hier. Dazu ladet hierdurch alle freundlichst ein der Gesamtvorstand.



Hotel Wettiner Hof.

Morgen Sonntag große öffentliche Ballmusik. Mondscheinwalzer. 4-5 Uhr Tanzmarken. Öfflich ladet ein W. Richter.

Neue Sommerbühne im Garten d. Kaiserhofes

Direktion: Billy Brück. Montag, den 31. Juli, abends 9 Uhr Eröffnungsvorstellung:

Pfarrer von Kirchfeld

von Angersgraben. Preise der Plätze: Terrassen-Platz und Sverrh 1 Mk. und 1. Platz 60 Pf.

Hotel Höpfner.

Morgen Sonntag, den 30. Juli 1911 von nachm. 4 Uhr an feine öffentliche Militär-Ballmusik. Langkarten sind am Büfett zu haben. Um gütige Unterstützung bittet Robert Höpfner.

Deutscher Herold.

Sonntag, den 30. Juli II. grosser Klavier-Abend (Hupfeld-Phonoliant).

Musikfolge: 1. Alte Kameraden, Marsch von Teile. 2. Ballade von Chopin. 3. Venezia e Napoli von Liszt. 4. Helena, Op. 26 von Wollenhaupt. 5. Nocturne von Chopin. 6. Rosen a. d. Säulen, Walzer von Strauß. 7. Waldebrausen von Liszt. 8. Etüde, Op. 27 Nr. 3 von Schumann. 9. Flammen da mer von Sauer. 10. Rigolotto von Liszt. 11. Toccato, Op. 7 von Schumann. 12. Kapellmeister Nr. 12 von Liszt. Anfang 8 Uhr. — Eintritt frei. Ergebenst ladet ein Billy Müller.

Gasthof Goldner Adler, Heyda.

Sonntag, den 30. Juli Sprechkonzert mit darauffolgender Ballmusik, wozu ergebenst einladet H. Jandt.

Zigarren Zigaretten Tabake

Grösste Auswahl! Feinste Qualitäten! Gebr. Despang

Habenna-Haus Riesa Fernspr. 160 Kaiser-Wilhelmplatz. Versand nach auswärts portofrei.

15.

Nur bis August

verkaufe ich sämtliche Sommer-Schuhwaren zu ganz bedeutend reduzierten Preisen, unter anderem:

Ein großer Posten braune Damenstiefel mit und ohne Lacktappen früher 8.50, 9.50, 10.50 M. jetzt 7.50, 8.50, 9.50 M.

Ein Posten verschiedenfarbige Damenstiefel früher 12.50, 15.—, 16.50 M. jetzt 8.50, 9.50, 10.50 M.

Ein Posten Damen-Stoffstiefel, schwarz und farbig, früher 6.50, 8.50, 15.— M. jetzt 4.50, 5.50, 11.— M.

Ein Posten Damen-Zeugschuhe, 1 und 2 Gummi, früher 2.50, 3.50, 4.50 M. jetzt 2.—, 2.75, 3.75 M.

Ein Posten braune Herrenschnürstiefel früher 10.50, 12.50, 16.50 M. jetzt 9.—, 10.—, 12.50 M.

Ein Posten Herren-Schnür- und Knopfstiefel mit Lackbesatz früher 15.— M. jetzt 8.50 M.

Ein Posten Sandalen, braun und schwarz, für Herren, Damen und Kinder.

Ein Posten Damen-Hausschuhe, rot, braun, schwarz, in Stoff u. Leder, früher 3—4.50 M. jetzt 2.50, 2.75, 3.25 M.

Große Posten braune Mädchenstiefel, alle Sorten, jetzt sehr preiswert, u. s. w.

Riesaer Schuhwarenhaus Wettinerstr. 19-21.

Die Verlobung ihrer Kinder Lina und Paul zeigen ergebenst an

Frau verw. Däbritz A. Trommer und Frau

Heyda b. Prausitz Ruppertsgrün b. Jocketa Juli 1911.

Lina Däbritz Paul Trommer

Verlobte z. Zt. Rittgt. Schweikershain i. Sa.

Wichtig für Gesunde und Kranke ist das hochinteressante Buch: **Denkschrift zur Wahrung der Kurierfreiheit.** Preis Mk. 1.50. Herausgegeben u. zu beziehen von **A. W. Frenzol, Riesa.**

ff. Parkett- und Linoleumwachs empfohlen **S. B. Thomas & Sohn.**

Heute mittag verstarb unerwartet infolge Schlaganfalls mein lieber Mann, unser guter Vater, treuer Bruder etc., der gepr. Aufschlagmeister **Rudolf Kraut,** im 42. Lebensjahre. Schmerzfüllt zeigt dies im Namen der übrigen Hinterlassenen an **Riesa, am 29. Juli 1911 Helene Kraut geb. Wolf.** Tag und Stunde der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Bez.-Verwaltungs- Reform-Vorstands-Bez.-Vize- Reform-Vize- Examinations-Vize- gewöhnliche Vize- zum Einlösen empfiehlt billigst **H. B. Hofmann,** Säch. Bauhütten- u. Wettinerstr.

Gasthof Sageritz.

Herren, die gelassen sind einem zu gründenden Regels Klub beigutreten, werden gebeten, sich Mittwoch abend 1/9 Uhr im Gasthof einzufinden. Mehrere Reiser.

Gasthof Merzdorf.

Morgen Sonntag ladet zu Kaffee und Kuchen ergebenst ein **H. H. Meißner.** Angenehmer Aufenthalt im Garten.

Gasthof Zeitheim.

Sonntag, den 30. Juli ladet zur öffentlichen **Ballmusik** von 4 Uhr an freundlichst ein **Gerhard Neufisch.**

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, d. 30. Juli ladet zu Kaffee und Kuchen ganz ergebenst ein. Für musikalische Unterhaltung ist bestens gesorgt. Gute Biere. Schatt. Garten. Die Verwaltung.

Gasthof Sageritz.

Morgen Sonntag **Strichtuchenshaus** mit **Freikonzert und Ballmusik**, wozu freundlichst einladet **Max Wolf.**

Gasthof Gosa.

Zu meinem diesjährigen **Erntefeste**, am Sonntag, den 30. Juli lade ich alle meine werthen Gäste und Bekannte hierdurch ergebenst ein **H. Gante.**

Deutscher Herold.

Täglich großer **Mittagstisch** in und außer Abonnement zu kleinen Preisen. **Kräftig und reichlich, große Auswahl.**

R.F.A. nicht hat.

Zirkler-Zwangs-Vereinigung

Riesa. Montag, den 31. Juli 1911, nachmittags 4 Uhr **Vereinsversammlung.** Tagesordnung: 1. Steuern 2. Einträge 3. Bericht **Vereinsvorsitzender** und **Zirkler-Vizepräsident** 4. **Gewerbliches** 5. **Freie Ansprache.** Um pünktliches, vollständiges Erscheinen bittet **der Obermeister.**

Gesangverein „Amphion“

Montag Stadtpark. Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.

Handlung der Dringlichkeitsanträge über die Drohhypothek
Wahlkreise fort.

Frankreich.

In einer von der kommunistisch-revolutionären Abde-
ration einberufenen Versammlung erklärte der Arbeiter-
Deputierten: Die Arbeiterklasse ist bereit, den Krieg zu ver-
hindern, falls die Regierung es wissen, daß wir im
Mobilisationsfall nicht marschieren werden.

Im Ministerrat unterzeichnete Präsident Fallières die
Dekrete, durch die ein höherer Rat für die Landesverteidi-
gung eingesetzt wird. Er setzt sich zusammen aus den
Ministern des Krieges, des Meeres, der Finanzen, der
Marine und der Kolonien und steht unter dem Vorsitz des
Ministerpräsidenten. Dem Rat wird eine ständige Studien-
abteilung beigegeben werden, gebildet aus drei höheren
Offizieren, und zwar aus dem Chef der militärischen Ope-
rationsabteilung in den Ministerien des Krieges, der Marine
und der Kolonien. Der Generalstab der Armee und der
technische Ausschuss des Generalstabs werden künftig von
einem General abhängen mit dem Titel: Chef des Allge-
meinen Generalstabs, der in Kriegszeiten den Oberbefehl
über die Hauptarmee führt. Der Oberste Kriegsrat bleibt
bestehen. Er besteht aus den kommandierenden Generalen
der Armee. Der Vizepräsident des Kriegsrats wird durch die
Schaffung eines Chefs des Allgemeinen Generalstabs un-
nötig. Der Vizepräsident des Allgemeinen Generalstabs wird
General Joffre übertragen. Der Generalstab der Armee bleibt
unter der unmittelbaren Leitung des Generals Dubail. Jeder
Armeekommandant hat ständige zu seiner Verfügung einen Generalstabschef und
einen Vertreter des Generalstabs der Armee. Weiter be-
schloß der Ministerrat in seiner gestrigen Sitzung in Kom-
mission, daß den großen Flottenmandatären, die am 4. Sep-
tember beginnen werden, eine große Flottenschau voran-
gehen soll, die Präsident Fallières persönlich unter Teil-
nahme der Mitglieder der Regierung abhalten wird. Die
Minister für Ackerbau und Handel verdrängten sich darauf
über die Frage der Fleischsteuer.

England.

Der König und die Königin begaben sich am Freitag
zum Rennen nach Goodwood. Dieser Umstand berechtigt
zu der Annahme, daß die Verhandlungen zwischen den Par-
teien über die veto-Bill einen günstigen Verlauf nehmen
und zu einer zufriedenstellenden Lösung der innerpolitischen
Reife führen werden.

Rußland.

Ein Tagesbefehl des Marineministers erklärt, daß die
in letzter Zeit von jungen Offizieren der Flotte verübten
Dienstreue, darunter Verschleuderung anvertrauter Kron-
gelder, durch die mangelhafte Aufsicht seitens ihrer Vor-
gesetzten ermöglicht werden und macht darauf aufmerksam,
daß der Minister in der bloß mechanischen Erfüllung der
Befehlsgeber einen Beweis ihrer Untauglichkeit sehe.

Ägypten.

Zur albanischen Frage.
Das türkische Ministerium des Auswärtigen deman-
tiert die Abdung der Jeni Gazetta, daß ein Ausweg in
den Garantiefragen gefunden sei. In Kreisen, die der
Worte nachsehen, glaubt man, daß die Missionen vor
Ende der Mitte August ablaufenden Frist zurückgehen
werden. Jedenfalls ist die Stellung einer neuen Frist
ausgeschlossen. — Die russischen Verbände suchten einen An-
griff auf die Städte Gortika und Argrolakro. Zwischen
den 3500 jählichen russischen und den türkischen
Truppen kam es zu einem schweren Kampfe, der den ganzen
Tag dauerte. Endlich gelang es den Türken, die russischen
zurückzuschlagen, die 200 Tote und 400 Verwun-
dete hatten. Sie zogen sich in die Berge zurück. Auch
zwischen Seltsche und Kapadroscha fand in den letzten
Tagen ein heftiger Kampf zwischen den Türken und den
albanischen Albanesen statt. Die letzteren suchten in
einer Stärke von 2000 Mann die türkischen Stellungen
zu durchbrechen, um sich mit den südwestlich operierenden
russischen zu verbinden, doch wurden diese Versuche
zurückgeschlagen. — Amilichen Berichten zufolge tauchen in
der Gegend von Statika und Grobena neue griechische
Banden auf, die eilig in das Innere des Landes vor-
dringen. Die verfügbaren türkischen Truppen werden als
unzulänglich für die Verfolgung bezeichnet. Seit drei
Tagen sind insgesamt sechs griechische Banden in einer
Stärke von 25 bis 45 Mann gesehen worden. Die Be-
wehungen haben die Anwesenheit beurlaubter griechischer
Offiziere bei dem Brande hervor. Eine fünfzigköpfige
bulgarische Bande unter Kawabeff übergriff bei Domir-
lapu trotz der Streifenwache den Marbar und die Bahn
und zog nach Koprakli weiter, um das Kloster Monastir
zu erreichen. — Eine amtliche Meldung besagt, Torgut
Scheffer Pascha sei von Stutari nach Konstantinopel abge-
reist und Effend Pascha habe das Kommando übernommen.
Die türkische Gesellschaft in Wien erhielt aus Konstan-
tinopel die Meldung, daß der Sultan sich wieder des
besten Wohlseins erfreue.

Kuffehen erregt die in Konstantinopel vorgenommene Ver-
haftung eines als Mann verkleideten türkischen Mädchens,
das im Jugendviertel bei dem Versuche, einen neuen Brand
zu legen, in flagranti erlappt wurde. Die Behörden, die
nach wie vor überzeugt sind, daß die Brandstiftungen von
den politischen Gegnern des heutigen Regimes herrühren,
glaubten den Verbrechern auf der Spur zu sein. Der vor-
gegriffene Brand im Geschäftsviertel von Stambul ist, wie
die Polizei konstatiert, von dem armenischen Buchdrucker-
besitzer Bogdanian angelegt worden. Der Brandstifter
selbst war verhaftet. Er wurde verhaftet.

Aus Konstantinopel wird der „Sondener News“ be-
richtet: Ueber den Brand in Stambul liegt jetzt der Ab-
schluß der amtlichen Untersuchungen vor. Danach sind
8000 Häuser abgebrannt. Die Verluste betragen 4 Mil-
lionen Pfund und die Zahl der Menschenopfer 18. Unter
dem Verdacht der Brandstiftung sind 75 Mann verhaftet.
Der Brand in Salate ist in dieser Zusammenfassung

nicht eingeschlossen. Es sind in Salate 300 Häuser ver-
brannt, aber keine Menschen getötet worden.

Ämerika.

Der amerikanische Kreuzer „Des Moines“ erhielt ein
beschlüssiges Telegramm, das gemeinsam von den Ansuln
Deutschlands, Amerikas und San Domingos in Fernie
auf Haiti abgedruckt worden war und folgenden Inhalt
hat: „Bombardement halt bevor. Sofortige Abwendung
des Kanonenbootes „Petrel“ zum Schutz der fremden
Staatsbürger arbeiten.“ Das beschlüssige Telegramm war
durch den deutschen Dampfer „Deutsches Eiland“ abge-
mittelt und an ein fremdes Kriegsschiff adressiert worden.

Venezuela.

Der New Yorker „Sun“ meldet aus Bogota (Kolumbien):
Cafros Dampfer hat am Montag den Hafen von Tumaco
noch geschädigtem Zustand wieder verlassen. Das Be-
stimmungsziel Cafros, in dessen Begleitung sich der Vice-
gouverneur von Venezuela befinden soll, ist unbekannt.

Ägypten.

BDK. In Kairo ist kürzlich eine deutsche Hypotheken-
bank eröffnet worden, nachdem in längerem Verhand-
lungen gelungen ist, die deutsche und ägyptische Gesell-
schaft über die Ägyptische Eisenbahn zu bringen.
Die Gründung wird zweifellos zur Folge haben, daß das
deutsche Kapital noch mehr als bisher im ägyptischen
Anlagen suchen wird. Die letzten Jahre zeigen die deut-
schen Wirtschaftsverhältnisse mit Ägypten in ständigem
Wachstum. Während 1884 Englands Anteil noch 27,5
vom Tausend des ägyptischen Außenhandels und der
Deutschlands nur 2,5 vom Tausend betrug, ist der eng-
lische Anteil im Jahre 1910 auf 40,4 vom Tausend zurück-
gegangen, der deutsche auf 30,5 vom Tausend gestiegen.
Im Jahre 1887 war Deutschland an der ägyptischen Ein-
fuhr mit 8 vom Tausend, England mit 338 vom Tausend
beteiligt. 1910 war England auf 310 vom Tausend zu-
rückgegangen, Deutschland auf 64 vom Tausend gestiegen.
Die deutsche Bevölkerung Ägyptens vermehrte sich in
den letzten 10 Jahren um 44 Proz., die englische in der
gleichen Zeit um 5 Proz. Vom 1. Oktober an wird
Deutschland in Ägypten über eine täglich erscheinende
Zeitung in deutscher Sprache verfügen und diese, die
ägyptischen Nachrichten, ist soeben amtliches Publika-
tionsorgan der ägyptischen Regierung geworden, wäh-
rend das einzige englische Tagesblatt Ägyptens kein
Erscheinen eingestellt hat. — Das angesehenste ägyptische
Blatt „Progres“ begrüßt die Fortschritte der Deutschen
freudig. „Deutsche Kolonisation hat noch nie die Rechte
eines Volkes geschnitten, bei dem sie eingekehrt ist,
sondern sie hat es allezeit gefördert auf dem Wege
der Fortschritt und der Zivilisation.“

Luftschiffahrt.

Der Marineoberingenieur Doer ist auf vier Monate
zu Flugversuchen zur Kaiserlichen Werk Komman-
diert. Die Versuche werden mit dem Eindecker ausge-
führt, den Doer gemeinsam mit dem bei der Automobil-
fabrik 1883 verunglückten Marineoberleutnant Frisch
konstruiert hat. Die Angehörigen des verstorbenen
Frisch, denen der Eindecker gehört, haben diesen dem
Reichsmarineamt zum Andenken an den Verstorbenen
als Geschenk übergeben. Der Staatssekretär des Reichs-
marineamts hat das Geschenk mit Vorbehalt ange-
nommen.

Die Beaumont den 200000 M.-Preis gewann.

In genau 23 Stunden 28 Minuten und 18 Sekunden
hat in einem Zeitraum von nicht ganz zwei Tagen Beaumont
mit seinem Eindecker eine nicht weniger als 1625
Kilometer lange Strecke des englischen Rundfluges zurück-
gelegt und damit den großen Preis von 200000 Mark
gewonnen, während sein tüchtiger Rivale Debrines für
die gleiche Entfernung nur 23 Stunden und 38 Minuten
gebrauchte. Die beiden französischen Piloten, die mit
dieser fast hauslosen Leistung einen neuen Rekord der
Flugkunst aufgestellt haben, fanden dabei für ihren Flug
keineswegs günstige Vorbedingungen, den weltwärts größ-
ten Teil der Flugstrecke hindurch hatten beide mit bläulichem
Nebel, unausgesetztem Regen und böigem Winde zu kämp-
fen, und streckenweise waren sie bei der Orientierung
sogar nur auf dem Kompaß angewiesen. In der Daily
Mail gibt Beaumont selbst eine interessante Schilderung
seiner Erfahrungen bei diesem Fluge, und er erklärt
auch, es sei die schwerste Aufgabe, die er sich bisher
gestellt habe. Gleich nach dem Abflug von London setzte
ein dichter Nebel ein, der eine große Zahl der englischen
Piloten zur Landung veranlaßte, und wenn auch auf der
Strecke von Hartogate nach Newcastlle das Wetter auf-
klärte und die Sonne durchbrach, setzte doch hinter New-
castlle der Nebel wieder ein und verdrängte sich dann zu
einem streuenden Regen, der jeden Ausblick unmöglich
machte und obendrein noch mit böigen Winden verbunden
war. Und diese ohnehin schwer überwindbaren und stetig
lebensgefährlichen Schwierigkeiten freizigeren sich dann
hinter Edinburg und erreichten ihren Höhepunkt hinter
Cardfale, wo Beaumont in seinem tollkühnen Kampfe mit
der Ungunst der Elemente nur bis durch ein Wunder
einem schrecklichen Tode entging. Der Wind pfliff, man
befand sich nun inmitten der gebirgigen Wege Schot-
lands, und während böige Stöße den Apparat hin und
her schleuderten, mußte der Piloter unausgesetzt die
Augen auf die Landkarte richten, um die Richtung zu
behalten. „Die Berge“, so erzählt Beaumont, „sind zweifel-
los ein schöner Anblick, aber nicht für den Piloten, der
seine Karte mit schwarzen Bergmarkierungen besetzt sieht.
Zu meinem Schrecken begann mein Motor mitten im
Gebirge schlecht zu arbeiten. Ich kam nur noch langsam
vorwärts, der Wind wurde immer heftiger, und die
Kraft meiner Maschine schwächer. Bei Langhale Fell fand
ich mich in einer kleinen, kaum 300 Meter breiten
Schlucht; rechts und links von mir stiegen die Bergwände

empor. Die Berge trieben mich zur Seite, und ich
mußte alle Maschinen und Räder zusammenschmeißen, eine
Schraube der Hauptmaschine, ein kleiner Stoß an die
Fügel meiner Maschine, und alles wäre vorüber gewesen.
Das einzige, was mir übrig blieb, war der Versuch, aus
der Schlucht empor zu steigen, und das mit einem be-
schädigten Motor zu vollbringen, war keine leichte Auf-
gabe. Schließlich gelang es mir doch, ich kam mühselig
bis zu 200 Meter über die Bergspitzen empor, und wurde
hier plötzlich vom Wind hin und her geworfen. In
diesem kritischen Augenblicke, wo nirgends die Mög-
lichkeit einer Landung winkte, blieb mein Motor plötzlich
ganz stehen. Fünf oder sechs Sekunden lang kam kein
Laut. Selbstverständlich begann ich zu fallen. Es war ein
grauenhaftes Gefühl, denn ich hatte nicht die geringste
Erkennung, wo ich auf dem Erdboden niederfallen würde.
Gerade in diesem gefährlichen Augenblicke begann
Gottselbent der Motor wieder zu arbeiten, zwar nur
sehr schwach und unregelmäßig, aber doch gerade gut
genug, um mich bis nach Settle zu bringen, wo ich
einen breiten Streifen Wiesenlandes sah und schnellst
niederging. In der Nähe weidete eine Herde Schafe, und
ich fürchtete, sie könnten mich in ihrem Schrecken an-
färmen; sagt doch schon ein altes Sprichwort, daß nichts
so gefährlich ist wie ein verrücktes Schaf. Aber glück-
licherweise beachteten diese Schafe mich gar nicht, es
war, als wären sie gewohnt, jeden Tag Eindecker landen
zu sehen. Das Feld, auf dem ich zu Boden kam, war fast
3 Kilometer von der Stadt entfernt, und nirgends war
ein menschliches Wesen zu erblicken. Ich gab meine Sache
schon verloren und sagte mir, nun kannst du das Kennen
nie mehr gewinnen. Doch man soll nicht verzweifeln.
Gerade an dieser einsamen Stelle fand ich rasch die
Hilfe, deren ich bedurfte. Nach 15 Minuten waren an
200 Menschen um meine Maschine versammelt, und als
ich fragte, ob nicht ein Mechaniker darunter sei, trat ein
intelligenter junger Mann vor und half mir, die schadhafte
gewordene Verbindung auszubessern. Wir brauchten ander-
halb Stunden, bis der Motor wieder gut genug arbeitete,
um mich in die Höhe zu tragen. Ich erklärte einigen
Leuten, wie man die Maschine beim Start festzuhalten
hat, der junge Mechaniker setzte den Propeller in Gang,
und alle freiwilligen Helfer besorgten sehr geschickt meine
Instruktionen. Ich kam sehr gut ab. Der Motor arbeitete
zwar schlecht, aber ich brachte ihn doch dazu, mich
glücklich nach Manchester zu tragen.“ Seinen Sieg in
diesem aufregenden Rennen der Läufe schreibt Beaumont
hauptsächlich dem Umstand zu, daß er als Seemann
daran gewöhnt ist, mit Kompaß und Karten umzugehen.
Und in der Tat hat sein Rivale Debrines zum Teil
schlechtere Flugketten erzielt und kam erst als Zweiter
an, weil er infolge falscher Orientierung zweimal an
falschen Stellen niederlag, wieder aufsteigen mußte, um
die Landungsstellen zu suchen, und dabei Zeit verlor.

Aus aller Welt.

Ludwig J. J. sen: Der Ausstand der Arbeiter in
der Badischen Anilin- und Sodafabrik nimmt stetig zu.
Bis gestern waren ungefähr 1600 Mann ausständig. Die
Streikleitung fordert die Ausständigen auf, sich ruhig
zu verhalten. Bis jetzt sind Ausständigen noch nicht
vorgekommen. Die Direktion der Anilinfabrik forderte
die Arbeiter auf, Fälle von Belästigungen, Beschimpfungen
und Bedrohungen seitens der Streikenden ihre
mitzutellen, damit Anzeigen zur gerichtlichen Ver-
folgung erfolgen können. — Bei der Walzmühle sind 152
Arbeiter ausständig, der Betrieb wird aber teilweise
aufrecht erhalten. Bei der Haltung der Direktion der
Mühle und der Streikenden ist an eine Beflegung des
Ausstandes nicht zu denken. Auch hier verhalten sich die
Ausständigen ruhig. — Deutchen (Oberhavel): Auf der
Chaussee nach Friedenthal stießen ein Motorfahrer
und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, Lokomo-
tillfahrer Gräß, war auf der Stelle tot, während der
Motorfahrer schwer verletzt wurde. — Posen: Western
nachmittag brach in einem Pavillon der Ostpreussischen
Ausstellung Feuer aus. Die Feuerwehre rückte alsbald an
und beschränkte den Brand auf seinen Herd. Verletzt
wurde niemand; die Ausstellung erlitt keine Einbuße.
— Minden (Westf.): Western vormittag ereignete sich
bei den Sprengungsarbeiten der Mindener Brücke in
der Höhe ein schwerer Unfall. Nachdem ein Schuß losge-
gangen war, ließen ein Feldwebel, ein Unteroffizier und
ein Gemeiner nach dem Sprengobjekt; in diesem Moment
erfolgte eine zweite Explosion, und alle drei wurden
schwer verletzt. — Salzburg: Ein 15-jähriger Real-
schüler namens Willi Scheibemantel aus Dresden, der
mit seinen Eltern in Dorren bei Golling weilte, wurde
seit dem 24. Juli vermißt. Mit Hilfe eines Polizeihun-
des wurde er in der Schwarzachstamm tot aufgefunden.
Der Knabe hatte sich wegen einer erhaltenen Rüge in
den Gollinger Wasserfall hinabgestürzt. — Halle a.
S.: Aus Halle und Umgebung wurden in die hiesige
Medizinische Klinik eine große Anzahl von Typhuskranken
eingeliefert. — New York: In einem Zimmer des
Hotels „Troquois“ wurde ein bekannter Waffler von der
New Yorker Börse Dr. William Jackson, ermordet auf-
gefunden. Das Troquois-Hotel ist eins der fashionabelsten
Hotels in New York. Dem Morde muß ein furchtbarer
Kampf zwischen dem Mörder und Dr. Jackson voraus-
gegangen sein. Dr. Jackson ist ein 70-jähriger Mann
und hat seinen Mörder energischen Widerstand geleistet.
Die Polizei hat bis jetzt noch keine Spur von den Ver-
brechern. — Nach einem Telegramm aus Durham in
Nord-Karolina ereignete sich in der Nähe der Station
Hamlet ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Ver-
gungszug und einem Güterzuge. Beide Züge wurden
vollständig zerstört. Nach den ersten Berichten
beträgt die Zahl der Getöteten ungefähr 17 und die An-
zahl der Verletzten ungefähr 40.

Ein Vergleich der Arbeiterversicherung in Deutschland und England.

Die englische Regierung hat mit ihrem Nationalen Versicherungs-Gesetz dem Parlament auch ein besonderes Memorandum über die deutsche Kranken- und Invalidenversicherung vorgelegt. Und in diesen Grundzügen wie in Einzelheiten lehnt sich die Vorlage der englischen Regierung an unsere Gesetzgebung an. Sie enthält aber auch, wie man dem „Vogel. Anz.“ schreibt, sehr bemerkenswerte Abweichungen, die wohl hauptsächlich auf politische Rücksichten zurückzuführen sind. Die gegenwärtige liberale Regierung hat ihre Majorität nur durch ihre Arbeitermitglieder. Und hierdurch erklärt es sich, daß die Vorlage sehr weitgehende Konzessionen an die Interessen der Arbeiter macht. So ist einer der Grundzüge der Vorlage eine starke Rücksichtnahme auf die bestehenden Arbeitervereinigungen. Die Krankenversicherung wird diesen übertragen und die Staatszuschüsse werden an sie überwiesen. Bei den staatlichen Ergänzungs-Einrichtungen werden absichtlich niedrige Leistungen gewählt, um den Arbeiterorganisationen keine Konkurrenz zu schaffen. Auch die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung einschließlich der Staatsbeiträge geschieht durch die Organisationen, wie z. B. durch die Trade Unions. Daneben ist eine sehr bedeutende Beteiligung des Staates an den Kosten der sozialen Gesetzgebung vorgesehen: für Alterspensionen im ersten Jahr 257 Millionen, für Invalidenrente, Krankenversicherung und Arbeitslosenversicherung 90 Mill. und für einmalige Ausgaben an den Sanatorienfonds 30 Millionen Mark.

Bemerkenswert ist auch ein starker Einschlag sozialistischer-kommunistischer Ideen. So erfolgt die Zahlung einer Altersrente an alle Alten ohne vorherige Beitragsleistung, also eine Staatspensionierung und keine Versicherung. Die Arbeitgeberbeiträge in der Krankenversicherung werden im umgekehrten Verhältnis nach dem Lohne des Arbeiters abgestuft, so daß ein Arbeitgeber, der nur niedrige Löhne zahlen kann, zur Strafe dafür höhere Krankenversicherungsbeiträge leisten muß. In den Beiträgen und Leistungen ist eine weitgehende Gleichmacher ohne Rücksicht auf Lohnhöhe oder auf die verschiedenen Bedürfnisse in Stadt und Land durchgeführt. Gegen Kranke, die ihre Miete nicht zahlen können, darf deswegen bis zur Dauer von 1 1/2 Jahren bei Strafe bis zu 1000 Mark keine Pfändungs- oder Ermittlungs-Klage eingeleitet oder vollstreckt werden. — Für alle Personen, die einem Arbeiterverein nicht angehören, wird eine Versicherung bei der Postsparkasse eingerichtet, indem die Beiträge diesen Personen gutgeschrieben werden. Aus dem Guthaben werden nach Ablauf einer einjährigen Wartezeit die Mittel entnommen, um die Kosten der ärztlichen Behandlung zu decken. Krankengeld wird jedoch nur solange gezahlt, als das Guthaben ausreicht; ist es erschöpft, so wird der Versicherte seinem Schicksal überlassen.

Die große Hitze.

Was dem Laien der blaue, von keinem Wölkchen getrübbte Himmel mit unbarmherziger Deutlichkeit ohne dies anfängt, das bestätigt die Meteorologie. Das Berliner Wetterbureau teilt mit, daß die allgemeinen Bedingungen für die Trockenheit und Hitze unverändert fortbestehen. Die Gewitter sind sogar seltener geworden.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Mein Gott, welch ein Leben! Immer nur Arbeit, Entbehrungen, nicht die kleinste Freude und dabei ist man doch jung und auch nicht gerade häßlich. Mein nicht zum Aushalten ist es.“

„Aber meine arme Leni,“ unterbrach eine sanft klingende Stimme die im höchsten Affekte hervorgehobenen Worte des hübschen jungen Mädchens, „worüber hast Du Dich denn wieder so aufgeregt? Was gibt es denn?“

„Was es gibt? zief die schwarzäugige Leni heftig wie zuvor aus. „Fast es ja eben gehört: unzufrieden bin ich .. unglücklich. Aber, was versteht denn Du davon. Du, die doch nie ...“

„Fast freilich recht; ich armer Krüppel bin es von jeher gewohnt, zu verzichten, konnte nicht einmal daran denken, mich unter die frohe Jugend zu mischen,“ entgegnete und zwar ohne jede Bitterkeit, voll Resignation in ihr trauriges Schicksal die arme Bewachene; „was versteht ich davon.“

„Sei nicht böse, Ranni. Ich wollte Dir gewiß nicht wehe tun, aber Du kennst mich ja, weißt, daß ich oft rede, ohne zu überlegen.“ Damit eilte Leni auf die am Fenster sitzende ältere Schwester zu, um sie stillmütlich zu umarmen. „Du bist ja doch die Beste unter uns Geschwistern und ich bin schlecht, ja, schlecht.“

„Da übertreibst Du wieder, Leni, wie gewöhnlich. Du bist nicht schlecht, nur ewig unzufrieden bist Du und daran tust Du sehr unrecht, unser guter Vater starb viel zu früh für uns alle, aber .. sieh, Leni, ihr seid doch gesund und stark, ach, wie glücklich wäre ich, könnte ich das von mir sagen. Und dann Leni,“ dabei wandte die kleine Verküppelte das schmale, blaße Gesicht mit den großen dunklen, ernst und dabei doch so sanft blickenden Augen, ihre einzige Schönheit, langsam ab, „begehst Du nicht mit Deinen immerwährenden Klagen ein schweres Unrecht gegen Rolf? Liebt er Dich nicht treu und innig? Wirft Du nicht als seine Frau ...“

„Das ist es ja eben,“ unterbrach mit der ihr eigenen Festigkeit Leni die Schwester. „Bis ich seine Frau werden kann,

den. Eine Hoffnung auf geringe Erleichterung besteht allerdings insofern, als Ost- und Mitteldeutschland lebhaftere Ansprüche erwarten dürfen. Jedoch auch diese keine Erleichterung hat ihre Schattenseite, da diese Luftbewegung die Hitze zwar erträglicher machen wird, dafür aber ein weiteres Austrocknen des schon lange vergebens nach Regen sehenden Erdbodens und ein ferneres Sinken des Wasserpiegels zu erwarten ist. — Die öffentlichen Wasserleitungen in Berlin haben zurzeit wegen der andauernden Hitze einen schweren Stand. So haben die Berliner Wasserwerke in Friedrichshagen und Tegel am letzten Sonntagabend 266 000 Kubikmeter, am Sonntag 207 000 Kubikmeter, am Montag 255 000 Kubikmeter, am Dienstag 257 000 Kubikmeter, am Mittwoch 277 000 Kubikmeter und am letzten Donnerstag 275 000 Kubikmeter abgegeben. Diese Zahlen dürften sich noch steigern. Sie haben allerdings noch nicht den vorjährigen höchsten Tagesverbrauch erreicht, der am 11. Juni 298 000 Kubikmeter betrug. Dies ist aber nur dem Umstand zuzuschreiben, daß die diesjährige Hitzeperiode in die Schulferien fällt, während denen ein großer Teil der Berliner in den Bädern und auf dem Lande weilt. Wäre die Berliner Bevölkerung zurzeit vollständig, würde der Wasserverbrauch während der heißen Tage sicher schon über 300 000 Kubikmeter gestiegen sein. Ein Wassermangel ist aber trotz der großen Inanspruchnahme der Werke nicht zu befürchten. — Gestern brütete über Hamburg wieder gewaltige Muthitze. Das Thermometer zeigte bereits morgens 29,6 Grad im Schatten. In der Sonne zeigte das Thermometer eine Temperatur von über 45 Grad! Schon am frühen Morgen pilgerten wieder zahlreichere Familien an die Ufer der Elbe hinaus, wo sie sich für den ganzen Tag häuslich niederlassen. Das Elbufer sieht an diesen heißen Tagen wie ein großes Meerlager aus. Ganze Familien nehmen Lebensmittel mit dahin und kochen und kochen bis zum Abend. — Die Zahl der Erkrankungen steigt an der Rhein in einzelnen Gemeinden bedauernd; namentlich sterben viele Kinder an den Folgen der durch Hitze verursachten Krankheiten. Der Wasserstand des Oberrheins geht derart zurück, daß ein Fischsterben unvermeidlich erscheint. — 24 schwere Hitzschläge sind in Wien zu verzeichnen gewesen. Zwei von ihnen nahmen einen tödlichen Verlauf. Menschen und Tiere leiden seit Tagen geradezu entsetzlich unter der mörderischen Hitze. Das Geschäftsleben ist sehr matt; die Restaurants und Cafés sind tagsüber wenig besucht. — München: Obgleich in Tirol täglich schwere Gewitter niedergehen, hält die Hitze weiter an, so daß die Bleisäure zu schmelzen beginnt. Die Liebergänge für Touristen sind sehr gefährlich geworden. — Eisenach: Infolge der Trockenheit herrscht hier ein bedauerlicher Wassermangel. Die Flüsse Thuringens erreichen einen nie dagewesenen Tiefstand. Mithalten ist das Fischsterben und der Schaden an den Feldfrüchten groß. — Brüssel: In Belgien ist die Hitze so groß, daß die Manöver abgefragt worden sind. Das Land ist von den Gewittern der letzten Tage nicht berührt worden und die Saat der Felder ist vollständig verbrannt. — Das unglückliche New York und das übrige Amerika kann durchaus nicht über diese europäische Hitze frohlocken. Es hat seine eigene dritte wieder bekommen, und in der Riesenschicht am Hudson spielen sich wieder dieselben Szenen ab wie vor einigen Wochen. Man nächtigt im Freien, stürmt abends den Strand, die großen Geschäftshäuser sperren um 12 Uhr mittags, und man kämpft um das Me, das

der Vorrat aller amerikanischen Trunks, der Wistrust, rasend verteuert hat. Neben diesen tragischen Momenten von der New Yorker Hitze steht es aber auch nicht an erheitenden. Die langandauernde Tropenglut hat scheinbar in den New Yorkern jedes Gefühl für das, was „hocking“ ist, erlöset. Und so laufen denn die New Yorker nicht nur in Hemdbärmeln schwitzend über den Broadway, sondern auch ohne Kragen, und außerdem knöpfen sie sich noch das Hemd auf. Daran haben nun einige feinsinnige Gemüter Anstoß genommen und in Zuschriften an die Zeitungen bitter beschwert. Nur praxelt es nur so von zustimmenden und mißbilligenden Äußerungen in den Zeitungen, die das dankbare Thema gern aufgegriffen haben. Kaum hat eine „ehrbare Matrone“ ihrer Entrüstung über die Schamlosigkeit des männlichen Geschlechtes Ausdruck gegeben, als auch schon eine „ärtliche Gattin“ schnippisch erwidert, der Matrone den Rat gibt, nicht „hinzuschauen“ und es vollständig billigt, wenn die armen, abgeplagten Männer, die doch in erster Linie für Frauen arbeiten müssen, es sich so bequem als möglich machen. Und so geht es hin und her, und während die glühenden, abgerackerten, schwitzenden, halbtoten Leute auf der Stadtbahn nach Hause fahren, haben sie wenigstens Gelegenheit, zu lachen. Als finstiger Geschäftsmann hat sich ein amerikanischer Methodistenprediger in Chicago erwiehen, der vor sein Kirchenportal Bettel geklebt hat, die folgendes besagen: „Der Nächste Gottesdienst in Chicago. Kurze Predigt und lange Erholung. Es wird ununterbrochen für die Mitglieder meiner Gemeinde Eiswasser und Gefrorenes herumgereicht. Das Fächeln ist gestattet, auch das Ablegen der Röcke.“

Himmelserscheinungen im August.

Die Sonne steigt im August schon ein bedeutendes Stück zum Himmelsäquator herab und verbrüht die Welt ihres Unterganges um fast eine volle Stunde; sie geht nämlich am 1. August um 7 Uhr 52 Min. und am 31. August um 6 Uhr 51 Min. unter, so daß die Tagesdauer um rund zwei Stunden abgenommen hat.

Der Mond steht am 2. und 31. August im ersten Viertel. Vollmond haben wir am 10. August und das letzte Viertel am 17. August. In diesem Tage wandert der Mond auch an Mars und Saturn vorbei, die zufällig in dieser Zeit miteinander in Konjunktion stehen. Neumond findet dann am 24. August früh statt.

Die Sichtbarkeitsbedingungen der Planeten sind in diesem Monat ungewöhnlich günstig, denn sie sind sämtlich noch vor Mitternacht zu beobachten. Merkur durchwandert das Sternbild des Großen Löwen und ist anfangs bis 8 1/4, Mitte des Monats bis 7 1/2 Uhr abends zu sehen. Er erreicht zwar erst am 13. seine größte scheinbare Ausdehnung von der Sonne, passiert aber schon im letzten Drittel des Monats den Himmelsäquator und wird dann wegen des verhältnismäßig hohen Standes der Sonne schon früh wieder unsichtbar. Venus, die sich in den Sternbildern Löwe, Jungfrau und Waage aufhält, ist im ersten Drittel des Monats in ihrem größten Glanz; sie bietet sich zu Anfang des Monats bis 8 1/2 Uhr der Beobachtung dar, dürfte aber für das freie Auge schon ungefähr Mitte des Monats unsichtbar werden. Mars in den Sternbildern Widder und Stier kam zu Anfang des Monats von 11 1/4 Uhr und gegen Ende des Monats von 10 Uhr ab untertaucht werden. Die schon

„Nein, gewiß nicht, das kannst Du mir glauben,“ rief Leni verregt hervor; „welch ein vernünftiger Mensch wird denn mit offenen Augen ins Elend rennen? Und .. Elend, ja, ich sage es noch einmal, Elend ist es, das mich als Rolfs Frau erwartet.“

„Elend nennst Du ein einfaches, bescheidenes, arbeitvolles Leben? Leni, Leni, ich wünsche Dir, daß Du nicht einmal wirkliches Elend kennen lernst.“

Das schöne, schlante Mädchen wollte spöttisch auflocken, verstumte jedoch vor den tiefsten Augen der älteren Schwester und, sich neuerdings, wenn auch nur widerwillig, an die kurz vorher verlassene Nähmaschine setzend, neigte sie den dunklen Kopf tief über die Arbeit, um die ausquellenden Tränen zu verbergen, während die arme Bewachene an ihren Fensterplatz zurückkehrte, um ihre mühsame Wuntstickerie wieder aufzunehmen.

Bei der Arbeit gingen dann die nach außen wie nach innen so ungleichen Schwestern ihren Gedanken nach. Während aber Leni, Rolf Martins Braut, von einem Leben voll Glanz und Luxus, von kostbaren Toiletten und funkelnendem Geschmeide träumte, Träume, in denen indes der schlichte, brave Arbeitsmann, dem sie sich verlobt hatte, keinerlei Rolle spielte, gingen die Gedanken der von der Natur so stiefmütterlich bedachten Schwester ganz andere Wege.

Ein träumerisches, weiches Lächeln umspielte die Lippen, in den Augen leuchtete ein warmes Licht und, einige Mal tief und mühsam aufatmend, preßte sie die Hand auf das unregelmäßig schlagende Herz, als ob sie dort Schmerz empfinde. Gleich darauf aber lächelte sie wehmütig.

Wie kindisch. Wie könnte sie, die arme Verküppelte, an Glück, Liebe und Ehe denken? Welcher Mann würde sie lieben, zum Weibe begehren? Nein, sie war dazu verdammt, immer nur im Schatten des Lebens zu wandeln, zuzusehen, wie andere sich des Lebens freuten. Ach, und sie hätte sich ja doch gern nur mit einem leuchtenden Strahl der Glückseligkeit begnügt. Mehr zu verlangen, das wolle Himmel nicht, dazu würde sie nicht einmal den Mut haben.

Aus des armen Mädchens Augen trafen sich nun doch einige große Tränen und perlten nieder auf die leuchtenden Rojen ihrer Arbeit, wo sie wie glänzende Tropfen schimmerten.

vollständig, kommt er am 17. dem Saturn nahe, und zwar bis auf $\frac{1}{2}$ Vollmondsbreite. Im Sternbild des Widder befindet sich auch der Saturn, der zu Anfang des Monats von 11 $\frac{1}{2}$ Uhr und gegen Ende des Monats von 9 $\frac{1}{2}$ Uhr ab auf das Programm zu setzen wäre. Die Veränderlichkeitsbedingungen des Jupiter, der jetzt recht häufig von der Jungfrau wieder in die Waage übergeht, haben sich inzwischen ziemlich verschlechtert. Er kann anfangs bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr und gegen Ende des Monats bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr beobachtet werden.

Aus der Welt der Kometen haben wir eine interessante Neugierde zu berichten, nämlich die Entdeckung eines neuen Schweifsternes, der soeben schon mit einem Opernglas zu erkennen ist. Die Auffindung gelang am 9. Juli früh einem Freunde der Lichterwarte in Kallifornien, Mex. Der neue Komet wurde auf die telegraphischen Informationen der astronomischen Zentralfstelle in Kiel hin auch in Europa beobachtet. Er stand Anfang Juli im südwestlichen Teil des Sternbildes des Fuhrmannes und bewegte sich anscheinend auf die Sonne zu. Zur Zeit, wo diese Stellen geschrieben werden, liegt noch keine genaue Bahnbestimmung vor, so daß über die weiteren Beobachtungsbedingungen noch keine Angaben gemacht werden können.

Für Beobachtung der Sternschnuppen bietet sich im August reichlich Gelegenheit, denn vom 9. bis 13. August pflegen sich besonders zahlreich die bekannten feurigen Tränen des heiligen Laurentius zu zeigen. Der Astronom bezeichnet diese nach dem Sternbild, in dem ihr Radiant liegt, d. h. der Punkt, von dem sie auszufliegen scheinen, als Herkules. Bei den hahnwährenden Untersuchungen des bekannten holländischen Astronomen Schiaparelli hat sich ergeben, daß diese Sternschnuppen im Zusammenhange mit dem großen Kometen 1862 III stehen, der mit ihnen dieselbe Bahn im Weltraum beschreift.

Wenn wir unsere gewöhnlichen Betrachtungen des Firmaments in der Mitte des Monats um 10 Uhr abends beginnen, bzw. zu Anfang des Monats eine Stunde später, oder gegen Ende des Monats eine Stunde früher, so kreuzt uns hoch im Süden das große Dreieck Wega, Altair, Deneb entgegen. Neben der Wega, dem Hauptstern in der Leier, steht westlich das große Sternbild des Herkules und unter diesem das ebenso große des Ophiuchus oder des Schlangenträgers. Durch das letztgenannte Sternbild zieht sich das sehr ausgedehnte der Schlange von der Mitte der Milchstraße aus hindurch bis zur nördlichen Krone, wo dann der recht sternreiche Kopf der Schlange zu finden ist. Neben der nördlichen Krone treffen wir auf das große Sternbild des Bootes, dessen rötlicher Hauptstern Arkturus seinem Namen „Firnsterne“ nicht gerade Ehre macht, da er eine ziemlich große Eigenbewegung gegen die Nachbarsterne zeigt. Er hat sich in den 2000 Jahren, in denen er beobachtet worden ist, um nicht weniger als $\frac{1}{2}$ Vollmondsbreiten weiterbewegt. Im Südwesten befindet sich ebenfalls ein rötlich gefärbter Stern, Antares, im Skorpion. Westlich von diesem zeigt sich das Sternbild der Waage. Gehen wir weiter am Horizont nach Norden entlang, so kommen wir am Sternbild der Jungfrau vorbei, das schon zur Hälfte untergegangen ist. Im Nordnordwesten steht der große Bär. Ueber diesem beginnt das sehr langgestreckte Sternbild des Drachens, das sich von da aus, im großen Bogen um den Himmelspol sich windend, bis zum Sternbild des Perseus hinzieht. Gehen wir vom großen Bären aus auf den Himmelspol zu, so kommen wir auf den kleinen Bären, der den eigentlichen Polarstern enthält, und treffen dann jenseits des Himmelspols das Sternbild des Kepheus an, das schon zum Teil in der Milchstraße liegt. In dieser befinden sich auch die uns schon bekannten Sternbilder Kassiopeia und Perseus. Unter der Kassiopeia zeigt sich die Andromeda und unter dieser das Sternbild des Dreiecks und des Widder. Unterhalb des Widder zieht sich nach rechts das Sternbild der Fische entlang, in dem

gegenwärtig der Frühlingspunkt liegt. Von den Fischen aus verfolgen wir den Tierkreis rückwärts und kommen dann zunächst zum Wassermann und dann zum Steinbock. Das nächste Tierkreisbild ist der Schütze, der am südlichen Himmel größtenteils in der Milchstraße gelegen ist, wo wir das vorige Mal unsere Betrachtung des Firmamentes begannen.

Aus den Erinnerungen des Hauslehrers von Jasnaja Poljana.

Interessante neue Beiträge zur Kenntnis des Wesens Tolstois bringt ein demnächst in Russland erscheinendes Werk des Privatgeboten an der Universität Odesa Bogurski, des langjährigen Hauslehrers der Kinder Tolstois. Unmittelbar vor Erscheinen der berühmten „Kreuzersonate“ machte in der russischen Aristokratie bereits das Gerücht die Runde, daß Tolstoi in diesem Roman eine höchst freie Schilderung seines eigenen Ehelebens geben werde und daß er insbesondere darin die Qualen der Eifersucht darstellte, die er selbst erlitten habe. Jedenfalls hat die Veröffentlichung dieses Werkes im Zusammenhang mit den umlaufenden Gerüchten im Schoße der Familie Tolstois manche Mißstimmung hervorgerufen; Bogurski berichtet sogar, daß die Gräfin Tolstois als Antwort auf die Kreuzersonate einen eigenen Roman verfaßt habe, der den Titel führte „Wer ist der Schuldige?“ und den die Gräfin schrieb, „um sich vor ihren Kindern zu rechtfertigen.“ Tolstoi und die Kinder brachten die Gräfin übrigens davon ab, dieses Buch ihrer Absicht getreu zu veröffentlichen; Bogurski, dem die Gräfin damals das Manuskript zu lesen gab, schildert als den Inhalt der Handlung das traurige Schicksal eines edlen, reinen, vornehm gesinnten, unschuldigen jungen Mädchens, das von einem brutalen, genussüchtigen älteren Manne, der ein Leben voll Ausschweifungen hinter sich hat, geheiratet wird und schuldlos, in ein furchtbares Eheleben verfrachtet, zu Grunde geht. Die Gräfin vertrat stets den Standpunkt, daß bei jeder unglücklichen Ehe ohne weiteres der Mann als der schuldige Teil anzusehen sei, während Tolstoi selbst darüber ganz anders dachte.

Er sprach oft mit seiner Frau über Vorzüge und Nachteile der Ehe und über die Rolle der Frau im sozialen Leben. Dabei spottete Leo Tolstoi über die Romanhelden, die unweigerlich ihre Helden im letzten Kapitel vor den Altar treten lassen, als ob mit dieser Zeremonie die Pforten des Glückes sich öffnen und jedes Leid entschwinde. „Lassen wir diese alten Mäpchen“, sagte er, „die Heirat ist kein Fest, sondern eine Vererbung.“ Die Gräfin pflegte dann stets die Ehe als Institution in Schutz zu nehmen, aber Tolstoi antwortete ihr einmal: „Es versteht sich von selbst, daß, wenn ich allein durchs Leben schreite, ich frei bin. Doch wenn der Schritt einer Frau meinen Schritt begleitet, so würde ich sie mitschleppen müssen, und das würde mich hindern.“ „Warum hast du dann geheiratet?“ „Es war mir nicht zweifelhaft, was mich erwartete.“ Und als die Gräfin mit gutem Humor lächelnd sagte, er wolle fortwährend seine Anschauungen, antwortete Tolstoi sehr ernst: „Mein, ich habe stets geglaubt, daß jedes menschliche Wesen seiner Vervollkommnung zustreben soll. Ich verfolge ich mich aber mein Familienleben nicht zu verlassen, im Gegenteil, alles ist wohlgeordnet, und ich kenne auch viele Ehemänner und -Frauen, die einander gut verstehen und glücklich leben. Aber trotzdem, das wiederholte ich, die Heirat ist kein Fest. Zwei Wesen begegnen einander und vereinen sich, um sich gegenseitig zu fördern.“ „Ich glaube“, sagte die Gräfin, „daß sie sich begegnen, um einander zu helfen.“ „Und worin helfen sie sich?“ meinte Tolstoi. „Man vergleicht so gern Mann und Frau mit zwei parallel laufenden Linien. Welcher Irrtum! Ich habe stets daran festgehalten, daß es fast unmöglich ist, bei zwei einander kreuzenden Linien Pa-

rallelen zu finden, und ebenso schwer ist es, einem Mann und eine Frau zu entdecken, die übereinstimmen. Die Ehe ist die Kreuzung zweier Linien, und von dem Augenblick an, da sie sich gekreuzt haben, entfernen sie sich nach entgegengesetzten Punkten. Gewiß werde ich jedem, der zu heiraten wünscht, sagen: Heirate! Vielleicht gelingt es ihm, sein Leben harmonisch einzurichten. Trotzdem aber würde ich ihm zu bedenken geben, daß er die Ehe eher als einen Abstieg betrachten muß, denn er müßte fortan alle seine Kräfte auf ein einziges Ziel richten: das gemeinsame Leben so glücklich als möglich zu gestalten.“

Je älter Tolstoi wurde, je mehrtrauischer stand er dem Einfluß der Frauen auf die Gesellschaft gegenüber. Als man eines Tages über die Art und Weise sprach, wie seine weiblichen Schüler seine Lehren anwandten, lehnte er es ab, sich darüber zu äußern und zog sich mit einem Scherz aus dem Gespräch: „Um euch zu antworten, werde ich auf den Augenblick warten, an dem ich schon einen Fuß im Grabe habe. Dann strecke ich meinen Kopf aus der Grube und sage euch schnell alles, was ich darüber denke, um mich dann schrecklich wieder hinzulegen.“ Und ein andermal sagte er von den Frauen: „Was sehen wir überall? Die Frau hat andere physiologische Ziele und Fähigkeiten als der Mann, und man kann a priori daraus schließen, daß diese Ziele und Fähigkeiten auf Kosten anderer ausgeübt werden. Ich weiß, daß ich Unrecht tue, so zu sprechen, und daß heute jeder, der gefallen will und Beifall heischt, sich zum Verteidiger der Frauenrechte aufwerfen soll. Aber trotzdem muß ich sagen, daß es in der intellektuellen Entwicklung der Frau eine Grenze gibt, die sie nicht zu überschreiten vermag.“

Bermischtes.

Bratäpfel frisch vom Baum. Aus Wilmingen an der Mosel wird der „Ain. Zeitung“ von einem Leser geschrieben: Die außergewöhnliche Hitze der letzten Tage hat wie anderswärts so auch hier in vielen Orten Verbrennungsercheinungen an Pflanzen hervorgerufen. Ein wohl seltener Fall von Verbrennung trat an einem Apfelbaum ein, an dem eine Anzahl Äpfel so stark verbrannt wurden, daß man wohl sagen könnte: „Bratäpfel frisch vom Baum.“ Mir wurde ein dort gepflanzter Apfel gebracht, der fast vollständig einem im Bratofen gebratenen Apfel glich. Dieser Apfel hat etwa 5 Zentimeter Durchmesser und nur mehr die Fläche eines Karffranks, er ist grün und bräunlich grün und an der Sonnenseite auf einem Drittel seiner Oberfläche dunkelbraun verbrannt, so daß sich die Schale wie beim Bratäpfel gespalten hatte und sich mit dem Finger leicht abreiben ließ. Als man ihn durchschnitten, zeigte sich, daß er unter der Hautverbrennungsfläche $\frac{1}{2}$ bis 1 Zentimeter ganz weich war; während weiter zurück zwischen durch noch halbgesunde Partien waren. Der Stiel war noch ganz normal. Um Fäule handelte es sich nicht, der Apfel hatte auch, besonders nach dem Durchschneiden den typischen Geruch des Bratäpfels und nicht den eines faulen Apfels.

Die langen Hutnadeln. Der Berliner Polizeipräsident hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Da die in den Zeitungen ergangenen, auch in den Wagen der öffentlichen Verkehrsanstalten angehängenen Auforderungen an die Damen, nicht langvorstehende Hutnadeln zu tragen, bisher nicht immer hinreichend beachtet worden sind, sehe ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß nach den Paragraphen 230, 231 des Strafgesetzbuches jahrelängige Körperverletzungen, wie sie durch das Tragen derartiger Nadeln verursacht werden können, mit Geldstrafen bis zu 900 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft werden, und daß neben der Strafe auf eine an den Verletzten zu erlegenden Ruhe bis zu 6000 Mark erkannt werden kann.“ Dieses

Auf bornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau.

Das Öffnen der Wohnungstür und der etwas rasche Eintritt der Frau Kinder unterdrückte die Arbeit der Schneidern.

„Du bist lange ausgeblieben, Mutter, wo bist Du denn gewesen?“ fragte die immer ein wenig neugierige Leni, indem sie lächelnd der Mutter entgegenblickte, welche sich mit einem tiefen Seufzer in die Sofaecke fallen ließ.

„Ja, und was ist Dir denn? Du siehst ja ganz erregt aus.“

„Und soll man sich denn nicht erregen, wenn man... mein Gott,“ unterdrückte sie sich selbst mit müder Handbewegung, „es ist ein wahres Kreuz, ein rechtes Elend, wenn man so gar kein Glück hat.“

Leni zog ungeduldig die dunklen Brauen zusammen, sie konnte diese täglich sich wiederholenden und nach ihrer Ansicht völlig nutzlosen mütterlichen Zeremonien und wollte schon eine unfreundliche Antwort geben, als Ranni sich in ihrer sanften, geduldigen Weise an die Mutter wandte und sich nach dem Grund ihrer Mißstimmung erkundigte.

„Denk Euch nur, Frau Keuper hat einen Treffer in der Lotterie gemacht, gerade habe ich es erfahren.“

„Das ist der arme Frau wirklich zu gönnen,“ meinte Ranni lächelnd, „nun kann sie sich doch mit ihren Kindern ein wenig rüsten, sie hat lange genug kämpfen müssen mit Not und Elend.“

„Unfinn,“ fuhr Leni zornig auf. „Daran waren sie jedoch schon sehr gewöhnt. Was war denn der Treffer? Tagelöhner.“

„Sie geht ins Waschen. Solche Leute wissen gar nicht mal mit Geld umzugehen. Warum können wir niemals einen?“

„Wandte sie sich dann beinahe darsch an die ganz daffende Mutter. „Weil Du es nicht verstehst. Du legst Deine Rede unrichtig aus und nimmst ganz falsche ummern. Und könnte ein Treffer helfen, mehr als diesen superchen, die in ein paar Wochen wahrscheinlich alles auf unnützes Zeug ausgeben werden.“

„Recht hast Du schon, Leni,“ entgegnete die allem Anscheins nach ihre Jüngste ein wenig fürchtende Frau, „aber-

da kann man doch nichts machen. Uebrigens wartet nur, Kinder, einmal muß doch auch das Glück bei uns einkehren.“

„Na, Mutter, da tue ich mir recht schön, der Frau Fortuna, vielleicht läßt sie uns dann etwas zukommen aus ihrem Füllhorn,“ sagte in diesem Augenblick von der Tür her eine frische, übermütig klingende Stimme.

„Du, Paul,“ rief Frau Kinder, mit leuchtenden Augen auf den Sohn blickend, der, gut und Ueberzieher ablegend, näher kam und mit lustigem, etwas spöttischem Lächeln fragte, wer denn von der Dame Fortuna begünstigt worden sei.

„So, so, einen Treffer hat die Keuper gemacht?“ meinte der mit Leni eine starke Neugierde aufweisende, hübsche junge Mann, nachdem man ihm von dem „Glück“ der ersten Mitteilung gemacht hatte, „na, na, es wird ihnen wohl tun und ich gönne es ihnen. Aber Ihr braucht deswegen keine so saure Miene zu machen, denn wir werden eines Tages hundert Mal mehr haben, als der Gewinn der Frau Keuper ausmacht.“ schloß er in beinahe verächtlichem Tone.

„Ja, eines Tages,“ spottete Leni, ihrer Maschine einen Ruck gebend, „das wird aber leider der Nimmermehrstag sein. Du und die Mutter, ihr paßt zusammen, Aufschlüsselner baut ihr genug, nur schade, daß wir sie nie beziehen werden.“

Nur Geduld, holdes Schwesterlein, man kann nie wissen, welche große Lose in ihrem Schoße für uns die Zukunft birgt.“

„Zukunft, Zukunft,“ eiferte Leni, „die Gegenwart will ich genießen, heute und morgen mich amüsieren. Wozu ist man denn sonst jung und frisch? Soll ich denn immer nur warten und wieder warten.“

Paul zwinkerte lustig mit den Augen, während Frau Kinder beinahe weinerlich die Tochter bat, doch nicht solchen Unfinn zu reden. „Und wenn Rolf Dich hören würde.“

„Oh, Rolf,“ nahm mit der ihm eigenen Sorglosigkeit und Ungeniertheit Paul wieder das Wort, „in dieser Beziehung hat die Leni eigentlich nicht so ganz unrecht. Eine halbe Ewigkeit sind sie nun schon verlost und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es wohl noch ebenso lange dauern bis zur Heirat.“

„Über Paul,“ machte doch die Leni nicht noch mehr vermag,“ da Ranni mit sanftem Vorwurf in Blick und Stimme. „Rolf ist doch ein tüchtiger, geschickter Arbeiter und wird ge-

wiß durch eigene Kraft emporkommen. Deutzutage schätzt man Männer wie Rolf sehr hoch.“

„Ja, ja,“ Ranni,“ meinte Paul mit leichtem Spott, in seinen Augen lag Rolf ein Ideal, wenn ich die Leni wäre, ich weiß nicht, ob...“

„Einen lebenden Blick aus Ranni's Augen bezeugend, vollendete er seinen Satz nicht, sondern strich mit der wohlgepflegten Hand langsam über das dunkle Schuurbärtchen, das seinen Stolz bildete.“

„Ich weiß nicht, ob ich nicht eifersüchtig würde,“ hatte er wohl necken wollen, gab aber der älteren Schwester doch großmütig insofern recht, als er Rolf's Geschicklichkeit im Zeichnen wie im Entwerfen von Plänen anerkannte. „Aber es scheint ihm an Protektion zu fehlen, um rascher vorwärts zu kommen,“ schloß er, in den vorigen Ton zurückfallend, „und darum mußt Du halt Geduld haben, Leni.“

Eine Zigarette anzündend, streckte er sich dann bequem in seinem Sessel aus, von wo aus er sich bei der Mutter angelegentlich nach dem „Souper“ erkundigte, daß er sich heute besonders gut schmecken zu lassen gedente.

„Wie immer,“ murmelte Leni, einen neidischen Blick auf den so sorglos dahingehenden Bruder werfend.

„Jawohl, teure Schwester, wie immer,“ wiederholte Paul, der die leise Bemerkung gleichwohl gehört hatte. „Wenn man zehn geschlagene Stunden auf einem harten Kontorstuhl gesessen, ohne sich wegzurühren, dann hat man wohl sein Abendbrod ehrlich verdient. Was aber Deine finsternen Augen betrifft, mit denen Du von meiner Benüchtigung Notiz zu nehmen begehst, so kann ich Dir versichern, daß sie Dich wahrlich nicht gut leiden. Wenn mich allerdings nach alles täuscht, gibt es heute.“

„Gänseleberpastete mit Trüffel,“ spottete Leni, sich erhebend, um ihre Arbeit wegzuräumen, „eigens für Herrn Paul bereitet.“

„Ganz Ihr Euch schon wieder?“ jammerte Frau Kinder, die Hände ineinanderlegend. „Als ob ich nicht ohnedies Elend genug hätte. Komm, Ranni, hilf mir ein wenig in der Küche, zum Sticken ist es so schon zu finster.“

Bereitwillig folgte Ranni der Mutter in die Küche, während Leni, die schlanken Hände gefaltet, am Fenster stehen blieb und Paul mit halbgeschlossenen Augen noch immer bequem auf dem Lehnsstuhl sich streckte.

Verbot, das der einmütigen Zustimmung des großen Publikums sicher sein darf, wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Geistiger Bureaucratismus! Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Mein kleiner Enkel ist ein Schlingel, der vor Geldwert und selbst vor dem Bildnis der Germania keinen Respekt hat, sonst hätte er mir nicht zehn Pfennigmarken so zerissen, daß jede nur aus fünf bis sechs kleinen Stücken bestand. Ich legte die Fingerringe wieder zusammen und trug sie an den Vosskatter. Darf ich die Marken so auf Briefen verwenden? Nein! Würden Sie mir sie umtauschen? Das würde ich gern tun, sagte der Scholterbeamte, der sich wie alle mit dem Publikum der Großstadt verkehrenden Jünger der Post freundlich und entgegenkommend zeigte, aber ich darf sie erst umtauschen, wenn der Betrag sich auf eine Mark beläuft. Das ist aber doch komisch, erwiderte ich. Ja, meinte der Beamte lächelnd, Sie müssen eben warten, bis Ihr Enkel wieder einmal Marken zerreiht. West, sagte ich, um mir den Ansehen eines Engländer zu geben, hier sind 60 Bk., dafür geben Sie mir sechs Zehn-Pfennigmarken, und mit lächeln ließ er sie alle sechs in zwei Hälften, legte sie zu den anderen vier zerissenen mit den Worten: So, jetzt ist es gerade für eine Mark. Der Beamte lächelte höflich weiter, legte die zehn zerissenen Marken in ein Buch und gab mir zehn neue. Das hinter mir stehende Publikum jubelte vor Vergnügen, ich freute mich über den gesunden Erfolg, der Beamte war glücklich, daß er dem Publikum sein Entgegenkommen zu beweisen Gelegenheit gehabt hatte, und wenn sich nun noch die Leser Ihrer geschätzten Zeitung darüber amüsieren, dann ist auch Nordsee bewiesen, daß unverständliche bureaucratistische Verordnungen nicht dazu da sind, die Welt zu ärgern, sondern den Menschen eine Freude zu bereiten.

Eine neue elektrische Anlage in Piemont. Aus Turin meldet die „Post. Ztg.“: Der hiesige Provinzialrat hat in einer seiner letzten Sitzungen die Errichtung einer großartigen Wasserkraftanlage im Orco-Tal genehmigt, die 40.000 Pferdekraft liefern und deren Gesamtkosten 33 Millionen Lire betragen werden. Zunächst wird aber auch eine Regulierung der Wildbäche des ganzen Tales und die Aufforstung der Berge vorgenommen werden, so daß es sich um ein Verbesserungswerk in ganz gewaltigen Dimensionen handelt. Die Provinz wird aber die Arbeiten nicht auf eigene Rechnung durchführen, sondern sie an eine Gesellschaft übertragen, die sich verpflichtet, einen gewissen Anteil der elektrischen Kraft der Provinz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, so daß nicht nur die vom volkswirtschaftlichen Standpunkte so wichtigen Arbeiten der Provinz nichts kosten werden, sondern sie sich auch noch eine regelmäßige Einnahmequelle aus dem Verkauf der elektrischen Kraft sichern.

Er. Eine englische Kommission zur Erforschung der Schlafkrankheit. Aus London wird berichtet: Ein soeben erschienenen Weißbuch gibt Kunde von einem bedeutungsvollen Unternehmen, das das Britische Kolonialamt eingeleitet hat. Die Regierung hat eine Kommission eingesetzt, die drei Jahre lang in Afrika Forschungen über die Beziehungen der afrikanischen Fauna zur Verbreitung der Schlafkrankheit vornehmen wird. Die Staatskasse stellt jährlich 100.000 Mark zu diesem Zwecke zur Verfügung. Der Kommission gehören hervorragende britische Gelehrte, wie Sir D. Bruce, Prof. Newstead und Dr. Davy vom Medizinischen Amt in Nataland, an.

Er. Ein kritischer Licht. Als Licht eine Zeit lang in einem kleinen Dorfe wohnt, mietete der norwegische Maler Diriks das Nachbarhaus, um hier ruhig und ungestört zu arbeiten. Er setzte sich, so erzählt der Gaulois, am nächsten Tag vor seine Staffelei, als die Klänge des Klaviers hörbar wurden. Diriks wurde ärgerlich, und als das Konzert zwei Stunden gedauert

hatte, stand er während auf und sah nun auf dem Balkon des Nachbarhauses einen würdigen Greis mit langen weißen Haaren. „Sind Sie der Klavierspieler, den ich eben gehört habe?“ „Ja wohl, mein Herr.“ „Was Sie da vollführen, ist höchst nervenaufregend.“ „Ach, Sie verabscheuen das Klavier?“ „Ich hasse es.“ „Das ist bedauerlich, aber, lieber Gott, es ist eben mein Beruf.“ „Aber Sie führen mich bei meiner Arbeit. Und überdies spielen Sie hundsmiserabel.“ „Haben Sie wirklich! Es ist das erste Mal, daß man mir so etwas sagt.“ Während aber tief Diriks zurück: „Man hätte Ihnen das schon längst sagen müssen!“ Es entstand eine kleine Pause, nach der der greise Meister des Klavierspiels schüchtern erwiderte: „Ich heiße Licht.“

Er. Ein Denkmal für Ampere. Ein Denkmal, mit dem eine rührende Geschichte sich verknüpft, wird am 6. August feierlich in dem kleinen Dorfe Poleynieu in der Umgebung von Lyon enthüllt werden: ein Denkmal für Ampere, dessen Name in der Geschichte der Elektrizität fortleben wird, so lange die Menschheit elektrische Kraft benutzt. Wenn eine französische Stadt sonst einem berühmten Sohne ein Standbild errichtet, wählt man gewöhnlich zur Einweihung den Geburtstag oder den Todestag des Mannes, dem die Ehre zugeht. Ampere ist in Poleynieu geboren, und ist auch in der kleinen Gemeinde gestorben, aber der Gemeinderat hat doch beschlossen, für die feierliche Einweihung des Denkmals den 6. August zu wählen, den Jahrestag der Erbschaftung des großen Physikers. Denn an diesem Tage fand ein Idyll seinen harmonischen Abschluß, das in blutiger Stunde begonnen hatte, um im Sonnenschein zu enden. Amperes Vater war im Jahre 1793 unter dem kalten Fallbeil der Guillotine gestorben, und lange konnte der liebende Sohn dieser grausamen Verlust nicht verwinden. In jenen Tagen lebte er fast nur der Einsamkeit und seinen botanischen Studien, und täglich wanderte der junge Ampere stundenlang in den Feldern und Wiesen der Umgebung von Poleynieu forschend und sinnend umher. Auf einer solchen Wanderung begnete er eines schönen Tages einem jungen Mädchen, das in der Gegend fremd sein mußte, denn er hatte es noch nie vorher gesehen. Sie kam aus Paris: an dem unheilvollen Tage, da man den alten Ampere im Karren zur Guillotine schleppte, stand das Mädchen auf der Straße. Was der traurige Zug vorüberkam, sah sie, wie der alte Ampere sein Taschentuch in die Menge warf und dabei rief: „Welche mitfühlende Seele wird dies meinem Sohn überbringen?“ Das Mädchen nahm das Tuch auf und suchte nach dem Sohne des Toten, bis sie ihn endlich in dem friedlichen kleinen Dorfe bei Lyon fand. Klein und zu Fuß war sie von der Hauptstadt über Berg und Tal eingewandert, um den letzten Wunsch eines sterbenden Vaters zu erfüllen. Zwei Jahre nach der ersten Begegnung waren die junge Mädchen und der junge Ampere ein glückliches Paar. Das Denkmal, das jetzt am Jahrestage dieser Hochzeit enthüllt wird, ist so aufgestellt, daß der Blick des vertieften Gelehrten weit hinaus schweifen kann über das Feld, wo er einst die künftige Gefährtin seines Lebens zum ersten Male sah.

Wassermärkte 21. K.

Wassermärkte.

Juli		G l o b e									
Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser
28.	23	24	07	121	82	26	103	6	212	161	
29.	23	26	05	111	84	18	81	08	215	160	

Heutige Berliner Rasse-Kurse

4% Deutsche Reichs-Anl.	102.80	Chemnitzer Bergbau	82.50
5% „ „ „ „	98.80	Blüthenberg	102.50
4% „ „ „ „	102.70	Deutscher Bergbau	102.75
5% „ „ „ „	93.80	Waldener Bergbau	102.75
4% „ „ „ „	102.10	Waldener Bergbau	102.75
5% „ „ „ „	93.80	Waldener Bergbau	102.75
4% „ „ „ „	102.10	Waldener Bergbau	102.75
5% „ „ „ „	93.80	Waldener Bergbau	102.75
4% „ „ „ „	102.10	Waldener Bergbau	102.75
5% „ „ „ „	93.80	Waldener Bergbau	102.75

Die Kleiner Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Niesha

empfehl ich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausübung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verordnung des Reichsministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei der Rückzahlung im Sinne des § 1908 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelegt werden.

Kirchennachrichten.

Nm 7. Trinitatis Sonntag 1911.
Niesha: Predigtzeit für den Hauptgottesdienst: Ep.-Gsch. 6, 8-15 und 7, 55-59. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der **Kirchh. Kirche** (Pastor Friedrich) und 7, 11 Uhr Kindergottesdienst **ebenda** (Pastor Friedrich).
Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst im **Stadtkrankenhaus** (Pastor Friedrich).
Kirchentouren jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 30. Juli bis 6. August c. für **Kaufen** und **Trauungen** Pastor Wed und für **Beerdigungen** Pastor Friedrich.
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7, 1/2 Uhr Versammlung im Pfarrhauslokal. **Spaziergang** nach **Gröbba**.
Gemeinschaft: 8 Uhr Gottesdienst. Dienstag 9 Uhr **Bayarrettgottesdienst** in **Reithain**.
Gröbba: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Apostelgesch. 6, 8-15 und 7, 55-59) P. Wirthardt. Vorm. 11, 11 Uhr **Kindergottesdienst** P. Wirthardt. **Wochenamt** P. Wirthardt. **Jünglingsverein:** Abends 7, 1/2 Uhr Versammlung im **Konfirmandenzimmer**. **Jungfrauenverein:** Abends 7, 1/2 Uhr Versammlung bei der **Gemeinschaft**.
Fankha mit Johannshausen: Vorm. 8 Uhr Gottesdienst in der **Pfarrkirche**.
Reithain: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Reithain: Vorm. 7, 1/2 Uhr Predigtgottesdienst über **Apostelgesch. 6, 8-15** und **7, 55-59**.
Nöderau: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Wirthardt aus **Glaubitz**).
Reithain: Vorm. 7, 1/2 Uhr Predigtgottesdienst über **Apostelgesch. 6, 8-15** und **7, 55-59**.
Glaubitz: Vorm. 8 Uhr **Segensgottesdienst**.
Reithain: Vorm. 10 Uhr **Segensgottesdienst**.
Katholische Kapelle Niesha (Friedrich August-Str. 2a): 6 Uhr **Hl. Geist**, 7, 1/2 Uhr **Segensgottesdienst**, 9 Uhr **Andacht** mit **Wort** und **Segen**. **Nachm.** 1/2 Uhr **Kausen**, um 3 Uhr **Andacht**. **Wochentags** **Hl. Messe** 1/2 Uhr. **Freitag** **Abend** 7, 1/2 Uhr **Andacht**.

Wohnungen
 in **Gröbba** zu vermieten. **Preis** M. 210-225. Näheres **dabei** **Georgplatz** Nr. 3. 1.
Schön **mod.** **Zimmer** **so**. **od.** **später** **zu** **verm.** **Näheres**.
Kaiser-Wilhelm-Pl. 27, 3. 1. **Freundl. bessere Schlafstelle** **frei** **Gröbba**, **Kleefer** 22, 1. 1.
Kinderhut **verloren** **am** **Wittwoch** **abend** **auf** **dem** **Wege** **Waldhölzchen**—**Glaubitz**. **Abzugeben** **bei** **Pant** **Wittig**, **Nöderau**.

Patent anwaltsbüro Sack
 Ing. O. Sack, **LEIPZIG**,
 Dr. Ing. F. Spilmann.

Kurzzeit der Dresdner Börse vom 29. Juli 1911.

Werte	Preis	Werte	Preis	Werte	Preis	Werte	Preis
Deutsche Reichsanleihe	9 3/4	Deutsche Guldenschilling	142,10	Deutsche Reichsanleihe	9 3/4	Deutsche Guldenschilling	142,10
„ „ „ „	4	Schlesische Staatsanl. v. 1855	100	„ „ „ „	4	Schlesische Staatsanl. v. 1855	100
„ „ „ „	4	„ „ „ „	211	„ „ „ „	4	„ „ „ „	211
„ „ „ „	4	„ „ „ „	76	„ „ „ „	4	„ „ „ „	76
„ „ „ „	4	„ „ „ „	203,25	„ „ „ „	4	„ „ „ „	203,25
„ „ „ „	4	„ „ „ „	125	„ „ „ „	4	„ „ „ „	125
„ „ „ „	4	„ „ „ „	171,75	„ „ „ „	4	„ „ „ „	171,75
„ „ „ „	4	„ „ „ „	157,50	„ „ „ „	4	„ „ „ „	157,50
„ „ „ „	4	„ „ „ „	125	„ „ „ „	4	„ „ „ „	125
„ „ „ „	4	„ „ „ „	157,25	„ „ „ „	4	„ „ „ „	157,25
„ „ „ „	4	„ „ „ „	145	„ „ „ „	4	„ „ „ „	145
„ „ „ „	4	„ „ „ „	107	„ „ „ „	4	„ „ „ „	107
„ „ „ „	4	„ „ „ „	83	„ „ „ „	4	„ „ „ „	83
„ „ „ „	4	„ „ „ „	04	„ „ „ „	4	„ „ „ „	04
„ „ „ „	4	„ „ „ „	164,50	„ „ „ „	4	„ „ „ „	164,50
„ „ „ „	4	„ „ „ „	82	„ „ „ „	4	„ „ „ „	82
„ „ „ „	4	„ „ „ „	141	„ „ „ „	4	„ „ „ „	141
„ „ „ „	4	„ „ „ „	252,50	„ „ „ „	4	„ „ „ „	252,50
„ „ „ „	4	„ „ „ „	201	„ „ „ „	4	„ „ „ „	201
„ „ „ „	4	„ „ „ „	124,75	„ „ „ „	4	„ „ „ „	124,75
„ „ „ „	4	„ „ „ „	182	„ „ „ „	4	„ „ „ „	182
„ „ „ „	4	„ „ „ „	108	„ „ „ „	4	„ „ „ „	108
„ „ „ „	4	„ „ „ „	184,25	„ „ „ „	4	„ „ „ „	184,25
„ „ „ „	4	„ „ „ „	160	„ „ „ „	4	„ „ „ „	160
„ „ „ „	4	„ „ „ „	272	„ „ „ „	4	„ „ „ „	272
„ „ „ „	4	„ „ „ „	508	„ „ „ „	4	„ „ „ „	508
„ „ „ „	4	„ „ „ „	168	„ „ „ „	4	„ „ „ „	168
„ „ „ „	4	„ „ „ „	170	„ „ „ „	4	„ „ „ „	170
„ „ „ „	4	„ „ „ „	232	„ „ „ „	4	„ „ „ „	232
„ „ „ „	4	„ „ „ „	117	„ „ „ „	4	„ „ „ „	117
„ „ „ „	4	„ „ „ „	121	„ „ „ „	4	„ „ „ „	121
„ „ „ „	4	„ „ „ „	100	„ „ „ „	4	„ „ „ „	100
„ „ „ „	4	„ „ „ „	282	„ „ „ „	4	„ „ „ „	282
„ „ „ „	4	„ „ „ „	1040	„ „ „ „	4	„ „ „ „	1040

Mitteldeutsche Privat-Bank
Attiengeellschaft
Geschäftsstelle Niesha
 empfiehlt sich
 zur Vermittlung aller
 bankmäßigen Geschäfte.

Bahnhofstr. 2.
Telefon 65.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Miesner Tageblatt“.

Nr. 30.

Mies, den 29. Juli 1911.

24. Jahrg.

Wetterwolken.

Konze von H. v. Dach. Fortsetzung.

„Und wenn ich Sie bitte, antliche...“

„Und der Alte sank vor der schönen Frau auf den Boden und ansuchte ihre Knie.“

„Wenn ich Sie bitte, — wenn ich Sie bitte.“

„Er ist außer sich,“ rief Czjellenz empört. „Tergleiches Speien alterieren mich, und dabei verberbe ich meinen Teint. Denn, was Seine Tochter anbetrifft, ja, Wenzel, schließlich kann es da auch schon jetzt zu spät sein.“

Da sprang der Alte auf seine Füße. Fortbebend knirschte er:

„Frau Gräfin haben mir einst versprochen, aber mein Kind zu waschen. Haben Sie Ihr Versprechen so schlecht gehalten?“

„Er ist verrückt,“ meinte die Gräfin. „Vormüße macht er mir? Was soll das heißen? Weiß er nicht, wer ich bin?“

Der Alte lächelte nicht. Er ballte die Faust.

„Wenn es zu spät sein sollte, Frau Gräfin,“ rief er höhnerisch hervor, „ja, — so lassen Sie sich gesagt sein, für die Schande meiner Tochter mache ich Sie verantwortlich, Sie allein. Ich rufe mich ein, so gut ich kann.“

„Was, Trostungen!“ rief die Gräfin, „aus meinen Augen! Soll ich die Dienerschaft rufen, damit sie ihn auf den Weg bringen?“

Aber die Anwendung von Gewaltmitteln erwies sich als nicht nötig. Wenzel war den Weg geschwungen, den er gekommen, er war hinter der Loggiawand verschwunden. Die Stelle, wo er gestanden hatte, war leer.

„Eine unangenehme Speise!“ rief die Gräfin, und ihren Arm in den ihres Begleiters legend, lächelte sie mit leicht veräppelnder Stimme, in der die Aufregung der letzten Speise nachklang, hinzu: „Sehen wir zu unseren Gästen.“

Es war auch hohe Zeit. Die Kojettäten hatten die Sänften besorgen und standen im Begriffe, sich von ihren Wirten zu verabschieden. Bald darauf verließen auch die übrigen Herrschaften den Garten.

„Ruhe und abgepasst gingen die Wirte ins Haus. Die Gräfin lächelte dem Gatten in ihr Bonboit.“

„Nun,“ fragte der Minister, „legend etwas erreicht?“

Antonie gabte die Achseln. „Viel, wenig, mein Herr. Dieser Mensch ist ein rechter Teufel. Ich habe meine ganze Lebenswürdigkeit an ihn verschwendet, aber er ließ sich nichts merken. Kaum daß er, so er passiert, noch unserer Tochter fragte.“

Die erkaunte Czjellenz sah vor sich hin.

„Und ich glaube doch, daß er sie liebt,“ meinte er. „Wenn man nur wüßte, wie man ihn an sie fesseln könnte. Denn ist er gefesselt, schmeißt er, und muß er schweigen. Der Teufel hat eine so feine Nase,“ fuhr er fort. „Und wieder hat doch wohl auch einer der Sekretäre von den Alten, die in dem Geheimarchiv liegen, Wind bekommen. Das ist's, was mich ein wenig beunruhigt.“

„Mein Herr, ich rate Ihnen gut, halten Sie sich die Verbosheit vom Leibe,“ rief die Gräfin. „Geweis Sie werden sind, ist Ihre Herrschaft zu Ende,“ und sich in einen Sessel werfend und mit einem Spitzensüßer Köhler zugewandt, fuhr sie fort: „Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir. Niemand hat es mir angeeignet oder

angemerkt, was für einen unangenehmen Kontrast ich vorher im Garten mit dem Sekretär Wenzel hatte. Unglücklicherweise hat die kleine Gartrappforte von der Fischerstraße her offen gestanden.“

„Schaltete sie ein. „Doch sprechen wir nicht mehr davon. Ich habe genug von dieser räuberischen Familienromandie.“

„Apropos!“ rief Brühl, „Er Majestät hat die Kaspasche vortrefflich gemundet, und als ich ihm sagte, daß mir mein österreichischer Kolai nicht nur Vieles, sondern auch noch andere Kräfte aus der kaiserlichen Hofküche in Wien geliebet, schien er nicht über Paß zu haben, den Brühlchen in seinen Trench zu nehmen. Ich habe dies natürlich ganz dem Grafen Selar Majestät anheimgestellt. Doch, am noch einmal auf die Pfütze mit Malpahn zurückzukommen, meine Liebe, so darf ich Ihnen einen kleinen Wortwurf nicht ersparen. Sie hätten Ihre Tochter zwingen müssen, zur heutigen Tafel zu erscheinen. Dann hätte man den jungen Deuten im Garten zu einem unangenehmen teils-3 teils verhehlen müssen, und die Sache hätte sich doch am Ende arrangiert. Ich gebe Ihnen den Rat, sich diesen verächtlichen Baron als Schwägerin einzufangen, meine Liebe, es lohnt sich wahrlich der Mühe.“

Die Gräfin seufzte.

„Beate hat mir immer Sorge gemacht. Wo Kind war sie beständig leidend, und jetzt als junges Mädchen besitzt sie keine Spur von Kollaterale. Sie hat wenig Erfolge im Ballspiel, und ehrsüchtig ist sie auch nicht.“

„Um so notwendiger ist es, daß Sie für das Kind sorgen,“ meinte der Graf, sich von seiner Gemahlin verabschiedend und die die Fingerzehen lächelnd. „Ka erweise, Sehen Sie sich jetzt noch Ihrer Tochter an.“

Durch den stillen Park, der vorher den Kontrast gesehen, der die Frau Gräfin in höchst unangenehmer Weise schaufrisiert, wandelte jetzt ein junges Paar.

Jenny Klafon und Kauden Wenzel.

Der Mond leuchtete, die Augen der beiden Menschenkinder glänzten.

Kauden hatte sich in den Arm des jungen Mannes geschmiegt, der sie mit heißen Lippen küßte. Sie aber starrte am ganzen Körper. Ihr Atem kam und ging heftig.

„Jenny,“ flüsterte sie mit angstvoller Stimme, „Jenny, was soll werden?“

„Da laßt er keinen auf.“

„Kind, wie soll ich das wissen? Ich liebe dich, was weiter? In Wien gab es genug Mädchen, die mich ins Uebelick spannen wollten. Ihnen bin ich noch glücklicherweise entwichen. Nun singst Du das Spiel von neuem an. Kauden, Du! So haben wir doch nicht gewollt.“

„Jenny,“ flüsterte sie, „mein Vater, — ich bin kein einziges Kind. Wenn Du ihm alles geschickst... er hat ein bißchen gehört.“

„Schon gut,“ machte er, sie freudig, „Deinen Vater in Ehren, aber ein armer Schläger ist er doch. Das ist nicht mein Fall. Schon, ich habe gesehen, wie die großen Herren es treiben. Sie sind nicht klüger, nicht besser als ich. Was sie können, kann ich am Ende auch. Was gehört dazu? Geld, nichts als Geld! Und darum will ich es erwerben, das ist mein ganzes Bestreben. Wenn ich reich bin, tut ich es den Vornahmen nach.“

„Bist Du ehrsüchtig?“ fragte sie erstickt.

„Er pfiff durch die Zähne.“

„Ein bißchen ehrsüchtig müssen wir hell alle sein.“

sein Haus geknüpft, ist er überzeugt, daß ich seine wesentlichen Eigenschaften nicht verstanden werde. Er will nicht Furcht vor mir haben, und sie, — sie, — Beate.“

Malpahn dachte an sie, und ein weicher Zug huschte über sein Gesicht. Sie war schön und jung, und doch gebend er sich ein, während sich ein leiser Seufzer über seine Lippen haßte, sie liebte ihn, liebte ihn wie ein Kind, warum heißt du Beate von Brühl? Warum bist du die Tochter meines Vaters? Man könnte dich liebgetrieben, du süßes Kind...“

Die Sterne blühten verheißungsvoll, als wollten sie den himmlischen Frieden auf die Erde senden.

Malpahn schaute hinaus. Ein eigenartliches Gefühl ergriß sein Herz. Wieder dachte er an die, an die er nicht denken wollte. Doch genug davon! Und wie zur Betäubung war er den Kopf in den Nacken. Menschenleer waren die Straßen, dunkel die Häuser. Malpahn's Augen stiegen darüber hin. Da wurde er durch einen Lichtschein gestört.

In dem Hofe, dort, wo die Hofmaringasse in die Schlossstraße einmündete, brannte Licht. Man sah es, obgleich die Mägen vor dem Hofe geschlossen waren. Aber der helle Schein leuchtete durch die Spalten und lag auf den Steinen der Straße. Wer war der Einsame, der da noch wachte?

Da trat Malpahn den Nachtwächter, der, wohlbeoffnet mit Weis und Horn, die Munde gemacht hatte und zum Altmärkte kam.

„Du, guter Freund,“ rief er den Mann an, „kann er mir nicht sagen, wer dort wohnt?“ Damit wies er auf das Haus, aus dessen Fenstern der Lichtschein auf die Straße fiel.

„Dort.“

Der Nachtwächter sah den Fremden, der noch um Witterung die Gassen durchstreifte, fast misstrauisch an. Erst als sich Malpahn zu erkennen gab und von Geschäften sprach, die ihn das tief in die Nacht hinein geleitet, wurde er zugänglicher.

„Wer dort wohnt, gnädiger Herr? Ich weiß nicht recht. Gehen Sie mit Zeit, daß ich mich besinne. Galt, ich hab es jetzt,“ rief er nach einer kurzen Pause. „Dort oben wohnt der Kunstschreier Wenzel.“

„Danke, dank, mein Freund,“ sagte Malpahn und steckte dem für das Wohl der Stadt Wachenden ein kleines Silberstück in die Hand. Dann schritt er seiner Wohnung zu.

„Wo Wenzel,“ murmelte er. Und plötzlich war ihm, als habe er den Namen schon einmal gehört. Wer wo? Wo doch? Er sann und sann, allein er war müde, heute konnte er sich nicht mehr darauf besinnen...“

4. Kapitel.

Heiß brannte die Sommerhitze über der Erde. Der große Zeug war hin, der Flieder verblüht und auch die Rosen im Verwelken.

In Dresden war es mit Beginn der Sommerhitze zehelich einjamer und stiller geworden.

Die Herrschaften hatten meist ihre Landhäuser bezogen. Diese lagen außerhalb der Stadt an der Elbe, trauauf nach Leßwitz und Pillnitz zu oder in den freundlichen Belagärten der Söhmig.

Auch die Majestäten hatten ihre Schloß in Dresden verlassen und bewohnten das nicht an der Elbe gelegene reizende Lustschloß Pillnitz. Dorthin war auch auf Wunsch seines königlichen Herrn Graf Brühl übergesiedelt; denn ein Kavalierehens zur Verfügung gestellt wurde.

Das Brühl'sche Palais in Dresden fand vereinsamt.

Die Gräfin, die ein Bad in Böhmien gebrauchen und dann eine ihrer verheirateten Töchter besuchen wollte, war mit einem solchen Zuge von Lohmen,

Kaufmann und Jungfern abgereist. Beate begleitete sie nicht. Die junge Komtesse küßte sich so matt und elend, daß der Arzt selbst von der langen Reise dringend abgeraten hatte. Aber da man den Aufenthalt in Dresden nicht gutträglich für sie hielt, war sie doch zögerig gegangen, wo der Graf ein kleines Besitztum hatte. Es war ein einfach eingerichtetes kleines Haus, das auf einer Anhöhe lag und das „Tschöbühnen“ hieß, weil die Herrschaften bei etwelchen Besuchen in der Nähe dort den See einzunehmen pflegten. Dorthin hatte man das junge Mädchen in Begleitung zweier Dienerrinnen, die für das körperliche Wohl ihrer Herrin zu sorgen hatten, für einige Wochen einquartiert. In der Stille des Hauses küßte Beate sich wohlter als seit langer Zeit. Sie erholte sich sichtbar. Die ganzen Wangen gewonnen Farbe und Glanz, die Augen Glanz, und ihre Gemütsstimmung wurde durch ihr körperliches Befinden glänzig beeinflusst.

Was Brühl war ein für das Wohl der Tochter pärtlich besorgter Vater. Verschleibenlich hatte er Beate besucht. Weisens hatte er sich dabei einer Lustfahrt bedient, mit der er auf der Elbe von Pillnitz nach Köhlschendorf fuhr. Von Köhlschendorf bis hinauf zu der Anhöhe, wo das Tschöbühnen lag, war für den Fußgänger ein Weg von ungefähr einer halben Stunde.

Heute hatte Beate in aller Frühe durch einen Boten die Nachricht erhalten, Se. Uzzellenz der Herr Minister werde am frühen Nachmittag mit einem Gast einreisen, und er küßte die Tochter, für einen leichten Jubel zu sorgen. Der Bote hatte über dem Gattel seines Woffes Körbe hängen, die allerlei gute Sachen enthielten, so daß es den Dienerrinnen leicht war, für den gewünschten Jubel zu sorgen.

Beate vernahm freudbestrahlend diese Botschaft. Der Besuch des Vaters, der ein wenig Abwechslung in die Eintönigkeit des Landhauslebens brachte, war willkommen. Aber es war doch nicht allein der angefordigte Besuch, der ihre Augen so hell ausleuchtete ließ. Unbdrücklich hatte der Gast bestellen lassen, er würde einen Gast mitbringen. Und diese Aussicht war es, die die Rosen auf Beates Wangen gahrte. Denn der Gast, wer anders war es, denn Baron Malpahn? Man hatte seinen Namen zwar nie genannt, allein Beate küßte es instinktiv, es war niemand anderes den Bobo von Malpahn...“

In dem hellsten, hellabgeputzten Zimmer — es war das größte, das das Haus enthielt, und diente der jungen Gräfin als Salon — stand am frühen Nachmittag ein aufgeschauter Jubel ziemlich geschmet auf dem Tisch.

Beate hatte einen großen Strauß selbstgepflückter Blumen in das Zimmer gestellt, alles festlich und schön gemacht und das beste Gewand angelegt, das sie besaß, alles dem Gaste zu Ehren. Und nun stand sie am Fenster und blickte erwartungsvoll ins Freie. Die Ankunft der Gäste verzögerte sich; wie sie mit Scutzen gestand. Viertelstunde auf Viertelstunde verann. Dann ging sie schließlich aus der Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Text- und Einsprüche.

Bei mir bei dem Köhler Heide, Doch keine deiner eignen Seide, Beschließ dein Herz dem Weltgerichte, Doch halt es offen für den Himmel. Karl West.

Die fruchtbarste Lehre ist die ein Vorbild und die eifrigste Uebel eine Warnung für dein ganzes Leben. J. H. Neumann.

Eben ist nicht so beschwerlich, als ernten. Goethe

Trübsal bringt das Leben den Mann, doch jagen sie selbst hat und lüch am Jenseit, wie uns ein Kopf begehrt. Goethe

Es ist schön, Verdienste zu haben; es ist eben so schön, Verdienste zu thun. Büchel

Druck und Verlag von Bauer & Wittenberg, Mies. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Böhm, Mies.

